Altpreußische Zeitung

Elbinger Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 ℳ, mit Botenlohn 1,90 ℳ, bei allen Postanstalten 2 ℳ

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 ₰, Nichtabonnenten und Auswärtige 20 ₰ die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 ₰ pro Zeile, Belagsexemplar 10 ₰ Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesammten Inhalt: Max Wiedemann in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 23. Elbing, Freitag, den 28. Januar 1898. 50. Jahrgang.

Bestellungen auf die „Altpreußische Zeitung"

für die Monate Februar und März werden von allen Postanstalten und der Expedition, sowie den bekannten Ausgabestellen entgegengenommen. Neu hinzutretende Abonnenten erhalten die Zeitung schon von dem Tage der Bestellung ab

vollständig gratis geliefert.

Bei Vorlegung der Abonnementsquittung für die Monate Februar und März gewähren wir ein Inserat oder mehrere Inserate von zusammen 8 Zeilen gratis.

Im Wochenabonnement

erhält man die „Altpreußische Zeitung" bei Abholung für 13 Pfg. und bei Zustellung für 15 Pfg.

Aus dem Reichstag.

Im Reichstag wurde der Mittwoch nach alter Gewohnheit als Schwerinstag behandelt und Anträge aus dem Hause zur Besprechung gebracht. Zunächst ritten die Agrarier in die Arena mit ihrem Antrage auf Einführung einer Verbrauchsabgabe von 80 Mk. pro Kilogramm für Süßstoffe, Sacharin, Zuckereien, Dulzin u. a. Der Oberhäuptling des Bundes der Landwirthe, Herr v. Ploetz, unterzog sich selbst der Aufgabe, diesen Antrag näher zu begründen. Natürlich erblicken die Agrarier in der Einführung einer Steuer auf solche Süßstoffe ein „kleines Mittel" für die nothleidenden Landwirthe. Bemerkenswerth an der Rede war allein das Eingeständniß, daß die Aufhebung der Ausfuhrprämien das Beste wäre. Wenn die Freisinnigen in früheren Verhandlungen über die Zuckersteuer diese Ansicht vertraten, so wurden sie als Gegner der Landwirthschaft verschrieen. Von der Freisinnigen Volkspartei sprach sich Abg. Dr. Hermes gegen den Antrag aus, weil mit der Einführung einer Inlandssteuer oder eines Zolles von 80 Mk. pro Kilogramm die Sacharinindustrie einfach vernichtet werden würde, denn der heutige Werth von Sacharin beträgt 20 Mk. pro Kilo. Das Sacharin wird bekanntlich vielfach zur Herstellung von Konserven, für Mostrich, zum Süßen von Fruchtsäften 2c. benutzt. Es dient auch als Geschmackskorrigens, unter anderem als Zuckerersatz bei Krankheiten wie Diabetes, Gicht und Magenkrankheiten, sowie bei Fettleibigkeit. Sodann wird es zur Gewinnung von Kaffeesurrogaten verwandt. Die Verbrauchsabgaben, würden 400 pCt. ausmachen, man würde dem Staat keine Einnahmequellen verschaffen und dem Zuckerkonsum auch nicht nützen, weil Sacharin keine Konkurrenz des Zuckers ist, wohl aber diejenigen schädigen, die das Sacharin zu den genannten Zwecken verwenden. Dazu gehören namentlich die ärmsten Klassen der Bevölkerung, denen Zucker ein unerschwinglicher Luxusartikel ist. Mit Entschiedenheit warnte der freisinnige Redner, den gesetzgeberischen Künsten des Herrn von Plötz und Dr. Paasche noch weiter zu folgen, die als Gesetzgeber bisher wahrhaftig noch keine Lorbeeren geerntet habe. Der Staatssekretär Freiherr v. Thielmann konnte zu dem Antrag noch keine Stellung nehmen, da die verbündeten Regierungen dazu bisher keine Stellung genommen haben. Der Staatssekretär ließ aber erkennen, daß ihm der Antrag nicht sympathisch und nicht durchführbar erscheint. In der weiteren Debatte sprach sich auch der sozialdemokratische Redner Abg. Wurm gegen den Antrag aus. Derselbe wurde an eine Kommission von 14 Mitgliedern verwiesen. Es folgte die Berathung des sozialdemokratischen Antrages, der das uneingeschränkte Vereins-, Versammlungs- und Koalitionsrecht allen Reichsangehörigen ohne Unterschied des Alters und Geschlechtes gewährleistet wissen will. Abg. Geyer begründete den Antrag ausführlich unter besonderer Bezugnahme auf die Handhabung des sächsischen Vereinsrechtes, was den sächsischen Bevollmächtigten Fischer zu einer Erwiderung veranlaßte. Frhr. v. Stumm zog in der bekannten Weise gegen die Sozialdemokraten los. Abg. Lenzmann (fr. Vp.) tadelte scharf, daß kein Vertreter der Reichsregierung anwesend sei und erklärte sich mit der Tendenz des Antrags einverstanden, der aber in manchen Punkten einer Abänderung in der Kommission bedürfe. Nachdem ein Vertagungsantrag angenommen war, kam es noch zu scharfen persönlichen Auseinandersetzungen zwischen den Abgg. Lenzmann und Frhr. von Stumm. Der Schloßherr von Neunkirchen, dessen Höflichkeit in umgekehrtem Verhältniß zu seiner Einbildung steht, rief dem Abg. Lenzmann das Wort rüpelhaft zu, worauf der Präsident infolge einer Anfrage des Abg. Fischbeck erklärte, daß über die Unzulässigkeit dieses Wortes kein Zweifel herrschen könne. Unter großer Heiterkeit des Hauses entgegnete Abg. Lenzmann witzig, daß das Schimpfwörterlexikon des Frhrn. v. Stumm noch reicher sei, als er bisher angenommen habe. Am Freitag wird die Etatsverhandlung fortgesetzt.

Deutscher Reichstag.

26. Sitzung vom 26. Januar 1898.

Am Bundesrathstisch: Freiherr von Thielmann.

Anträge des Abg. v. Plötz (kons.) und des Abg. Dr. Paasche (nl.) auf Einführung eines Zolles und einer Steuer auf Sacharin und verwandte Süßstoffe. Abg. Plötz fordert einen Zoll und eine Inlandfabrikstener in angemessener Höhe; Abg. Dr. Paasche wünscht einen Zoll und eine Inlandverbrauchsabgabe in Höhe von 80 Mk. pro Kilogramm Nettogewicht eingeführt zu sehen.

Abg. v. Plötz (kons.) weist zur Begründung seines Antrages auf den tiefen Stand der Zuckerpreise. Die Sacharinfabrikation werfe hohe Erträge ab, es könne also ganz gut eine hohe Steuer vertragen. In Frankreich, Portugal und Spanien sei man so weit gegangen, die Verwendung von Sacharin ganz zu verbieten, in Rußland, Schweden und Italien darf es nur zu Medizinalzwecken verwendet werden, weil es bei allgemeinem Gebrauch leicht Gesundheitsschädigungen zur Folge haben kann.

Abg. Dr. Hermes (fr. Vp.): Zur Hebung der Zuckerindustrie wäre die Sacharinsteuer ein durchaus ungeeignetes Mittel. Einzig wirksam würde nur sein die Beseitigung der Zuckerausfuhrprämien und der Inlandkonsumsteuer. Eine ernstliche Gefahr kann das Sacharin für den Zucker nicht werden, denn es entbehrt absolut jedes Nährwerths. Auf dem medizinischen Gebiete und für manche industrielle Zwecke ist das Sacharin absolut unentbehrlich. Eine wesentliche Einnahmsquelle für den Staat kann das Sacharin bei seiner beschränkten Verwendbarkeit nicht werden.

Abg. Dr. Paasche (nl.): Das eigentliche raffinirte Sacharin mit 500facher Süßkraft des Zuckers kostet heute fünfzig Mark. Ein Zoll- und Steuersatz von achtzig Mark würde also durchaus angemessen erscheinen. Die berechtigte Verwendung des Sacharins, namentlich die zu Heilzwecken, würde durch eine solche Steuer garnicht eingeschränkt werden, denn bei dem erheblichen Fabrikations- und Handelsgewinn falle die vorgeschlagene Steuer garnicht ins Gewicht. Das Sacharin werde vielfach bereits in der Industrie und zwar namentlich als Geschmackkorrigens in der Nahrungsmittelbrache verwendet. Bier, Wein, Liköre, Kakao, sogar Margarine sucht man lieblich und angenehm im Geschmack zu machen. Es wäre das Beste, beide Anträge einer Kommission zu überweisen.

Reichsschatzsekretär Frhr. v. Thielmann: Ich will nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß der Kreis der Süßstoffe keineswegs ein begrenzter ist. Er erweitert sich fortwährend, und jeder Tag kann uns eine Reihe neuer Stoffe bringen Die steuertechnische Durchführung der verlangten Maßnahmen würde also schwierig sein. Dem Abg. v. Ploetz kann ich mittheilen, daß bezüglich der Zuckerkonferenz in Brüssel zwischen Oesterreich-Ungarn und dem deutschen Reich vollkommenes Einverständniß über den Weg herrscht, der zu beschreiten, und über die Vorschläge, die dort zu machen sind.

Abg. Schwarze (Zentr.) beantragt Verweisung der Anträge an eine Kommission von 14 Mitgliedern.

Abg. Graf Stolberg (kons.) schließt sich diesem Antrage an.

Der Antrag Paasche wird an eine Kommission von 14 Mitgliedern verwiesen. Die Abstimmung über den Antrag Ploetz wird ausgesetzt.

Es folgt die erste Berathung des von den Sozialdemokraten (Abgg. Auer u Gen.) eingebrachten Gesetzentwurfs zur Sicherung des Versammlungs-, Vereinigungs- und Koalitionsrechts.

Abg. Geyer (Soz) begründet den Antrag mit den vielen polizeilichen Beeinträchtigungen. Das Nothvereinsgesetz vom vorigen Jahre liege noch immer unerledigt im Bundesrath. Die Folge sei, daß das Vereinsrecht in Sachsen nach wie vor parteiisch gehandhabt werde.

Sächs. Ministerialdirektor Dr. Fischer verwahrt seine Regierung gegen den Vorwurf, daß sie das Gesetz parteiisch handhabe.

Abg. Lenzmann (fr. Vp.) beantragt, den Antrag einer Kommission von 14 Mitgliedern zu überweisen. Die Polizeiaufsicht müsse geregelt werden, es müsse angeführt werden, aus welchen Gründen Versammlungen aufgelöst werden dürfen. Abg. v. Stumm trage nicht zur Hebung des Tons bei, wenn er im Herrenhause die jungen Leute als Lausbuben bezeichne, die nicht in Versammlungen gehörten.

Darauf vertagt sich das Haus. Persönlich bemerkt

Abg. Frhr. v Stumm, er habe den vom Abg. Lenzmann gerügten Ausdruck nicht auf die jungen Leute im allgemeinen angewendet.

Abg. Lenzmann erwidert, er würde sich schämen, einen solchen Ausdruck im Salon, noch mehr aber im Parlament, in den Mund zu nehmen.

Abg. Frhr. v. Stumm bemerkt, er habe es nicht nöthig, sich vom Abg. Lenzmann Belehrungen über den Anstand ertheilen zu lassen und ruft im Verlauf der folgenden Unruhe dem Abg. Lenzmann zu: Rüpelhaft!

Abg. Fischbeck (fr. Vp.) fragt den Präsidenten, ob er diesen Zuruf für parlamentarisch zulässig halte.

Präsident Frhr. v. Buol entgegnet, er würde den Zuruf, wenn er ihn hätte verstehen können, gerügt haben.

Abg. Frhr. v. Stumm erklärt, der Zuruf sei jedenfalls nicht beleidigender, als wenn Abg. Lenzmann sage, er würde sich schämen, den von ihm gebrauchten Ausdruck in den Mund zu nehmen.

Präsident Frhr. v. Buol erklärt darauf sowohl die Aeußerung des Abg. Lenzmann wie den Zuruf des Abg. Frhr. v. Stumm für unzulässig. (Beifall.)

Nächste Sitzung: Freitag. (Fortsetzung.)

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

8. Sitzung vom 26. Januar 1898.

Verstorben sind die Abgg. v. Schmiedereck (Kons.) und Wolozyk (Zentr.) Die Mitglieder ehren das Andenken derselben durch Erheben von den Sitzen.

Dritte Lesung des Gesetzes über die Aufhebung der Amtskautionen.

Abg. Rickert (fr. Vg.) beantragt, die Vorlage der Justizkommission zu überweisen, um die Ausnahme für die Gerichtsvollzieher daraus zu beseitigen.

Abg. Junvalle (Zentr.) schließt sich diesem Antrage an.

Abg. Dr. Sattler (nl.) bittet, dem Antrage Rickert keine Folge zu geben.

Finanzminister Dr. Miquel erklärt, die Regierung würde auch in der Kommission nichts Neues vorbringen können.

Abg. Schettler (kons.) ersucht das Haus ebenfalls, von einer Kommissionsberathung abzusehen.

Justizminister Schönstedt: Die Kautionen der Gerichtsvollzieher seien wesentlich privatrechtlicher Natur. Das Publikum solle durch sie eine Sicherheit erhalten, nicht der Staat. Der Justizminister habe es in der Hand, die Kautionen der Gerichtsvollzieher abzuschaffen, wenn er dieselben nicht mehr für nöthig halten sollte.

Abg. Rickert (fr. Vg.) zieht darauf seinen Antrag zurück.

Das Gesetz wird mit großer Mehrheit angenommen.

Es folgt die erste Lesung des von den Abg. Fuchs u. Gen. (Zentr.) beantragten Gesetzentwurfs auf Abänderung des Kommunal-Wahlrechts. Die Eintheilung der Wählerklassen soll in der Folgezeit danach in der Art vorgenommen werden, daß auf die erste Klasse fünf, auf die zweite vier, auf die dritte drei Zwölftel der von den Wahlberechtigten aufgebrachten Steuersummen, jedoch auf die erste Klasse mindestens 10 Prozent, auf die zweite Klasse mindestens 20 Prozent der Gesammtzahl der Wähler entfallen.

Abg. Fuchs (Zentr.): Durch die Steuerreform ist das Wahlrecht in plutokratischem Sinne verschoben worden. Es steht nichts im Wege, daß wir schon jetzt an die Reform herantreten. Unser Antrag berührt das politische Wahlrecht in keiner Weise, es kommt somit keine Verfassungsänderung dabei in Betracht. Wieweit die plutokratische Gestaltung des Wahlrechts infolge der Steuerreform bereits gediehen ist, zeigt die Thatsache, daß in Essen es nur zwei Wahlberechtigte erster Klasse, in Elbing sogar nur einen einzigen giebt. (Das war früher; jetzt gehören 64 Wahlberechtigte der ersten Klasse an.) Ueberall aber wird die Zahl der Wähler erster und zweiter Klasse von Jahr zu Jahr geringer. Durch die Zwölftelung an Stelle der Drittelung wird in den meisten Gemeinden schon an sich erreicht, daß in der ersten Klasse überall mindestens 10 pCt., in der zweiten Klasse mindestens 20 pCt. der Wähler sind. In vielen Stadtgemeinden indeß würde dieser Mindest-Prozentsatz durch die Zwölftelung allein nicht erzielt werden. Deshalb mußten wir in unserem Antrage diesen Mindestprozentsatz vorsehen.

Minister Frhr. v. d. Recke: Sie wissen, daß wir für diese Session von der Einbringung einer bezüglichen Vorlage abgesehen haben, weil es der Regierung darauf ankommt, noch Erfahrungen bei den bevorstehenden Landtagswahlen zu sammeln. Ich empfehle den Antrag nicht anzunehmen. Der Antrag scheint mir doch etwas sehr weit zu gehen. Es dürfte in jedem Falle geboten erscheinen, auf dem Boden der historischen Entwickelung zu bleiben. Diese zeigt, daß in der ersten Klasse fast nirgend der Prozentsatz von 10 erreicht worden ist. Man würde somit mit Annahme des Antrages weit über den Zustand zurückgreifen, wie er vor der Steuerreform bestand. Es dürfte gerathener sein, mit der Reform des Kommunal-Wahlrechts bis zum nächsten Jahre zu warten.

Abg. v. Eynern (nl.) behauptete, der Antrag verfolge nur die Interessen des Zentrums.

Abg. Wedekamp (fr. Vp.) dem der Antrag nicht weit genug geht, und Abg. v. Dallwitz (kons.) haben nichts gegen die Kommissionsberathung einzuwenden.

Abg. Ehlers (fr. Vg.): Das bestehende Wahlrecht ist ganz unhaltbar. In Elbing ist Herr Schichau allein in der ersten Klasse; er allein hat also ein Drittel der Stadtverordneten zu erneuern.

Abg. Dr. Porsch (Zentr.) beantragt, den Antrag an eine Kommission von 21 Mitgliedern zu überweisen.

Der Antrag Fuchs wird einer Kommission von 14 Mitgliedern überwiesen.

Nächste Sitzung Freitag. (Zweite Lesung des Etats: Landwirthschaftliche und Gestütsverwaltung.)

Politische Uebersicht.

Die Vorgänge in Ostasien. Das britische Geschwader in den chinesischen Gewässern hat sich nach einer Meldung der „Daily Mail" aus Shanghai getheilt; das Flaggschiff „Centurion" und fünf andere Schiffe liegen bei Tschusan und sieben Schiffe bei Tschemulpo.

Aus Nagasaki wird der „Daily Mail" gemeldet, daß die japanische Flotte sich gegenwärtig bei Yokusuka, 15 Meilen südlich von Yokohama, aufhalte und in wenigen Tagen abdampfen werde, um vor Weihaiwei zu demonstriren. Die englische und die russische Flotte beobachten einander scharf. Als das englische Schlachtschiff „Centurion" kürzlich Nagasaki verließ, folgte demselben das russische Kanonenboot „Siwutsch".

In der chinesischen Anleihefrage ist in Pecking nach dem „Bureau Reuter" am Montag in der Anleihefrage der russische Gesande Vormittags im Tsung-li-Yamen empfangen worden, der britische Gesandte Nachmittags. Man glaube, daß der britische Gesandte auf der Eröffnung Talienwans als Vertragshafen bestehen werde, und daß dies der Punkt sei, in welchem die britische Regierung nicht zurücktreten könne. Der Abschluß der Anleihe mit Großbritannien oder mit Rußland hänge jetzt davon ab, welches Land den größten Druck ausübe. Wenn Großbritannien es auf sich nehme, China gegen die Folgen der russischen Mißstimmung in Schutz zu nehmen, so glaube man, daß die Anleihe gemäß den Bedingungen des britischen Gesandten zum Abschluß kommen wird.

Die Schwierigkeiten mit Deutschland seien endgiltig gehoben. Der deutsche Gesandte erhielt, als er auf seinem Verlangen bestand, die Zusicherung, daß Kiaotschau der deutschen Regierung auf 99 Jahre pachtweise überlassen werde.

Die „Times" meldet ans Peking, der russische Geschäftsträger dringe auf die unverzügliche Ablehnung der britischen Anleihebedingungen. Er erklärte dem Tsung-li-Yamen, Rußland sei gewillt, China eine Anleihe unter denselben finanziellen Bedingungen zu verschaffen, die England angeboten habe. Der französische Geschäftsträger unterstützte seinen russischen Kollegen hierbei.

* * *

Termine zu den Neuwahlen. In Betreff der Neuwahlen zum Reichstag und Landtag erklärt die „Post" die Nachricht des „Vorw." über in Aussicht genommene Wahltermine für erfunden. Ueber den Zeitpunkt der Neuwahlen zum Reichstage und zum Abgeordnetenhause sind Beschlüsse überhaupt nicht gefaßt.

Deutschland.

Berlin, 26. Januar.

— Der Bundesrath hat in seiner heutigen Sitzung dem Entwurf eines Regulativs, betreffend die Organisation des Beiraths für das Auswanderungswesens, sowie dem Ausschußantrage zu dem Gesetzentwurf, betreffend Aenderungen der Konkursordnung, und zu dem Entwurf eines zugehörigen Einführungsgesetzes die Zustimmung ertheilt.

— Dem Reichstag ist der am 28. April v. Js. in Berlin unterzeichnete Freundschafts- und Handelsvertrag mit dem Oranje-Freistaat zugegangen.

— In der Budgetkommission des Reichstages wurde heute die Berathung des Etats des Auswärtigen Amts fortgesetzt. Der Staatssekretär des Reichsschatzamts, Frhr. v. Thielmann, erklärt auf die in voriger Sitzung aufgeworfene Frage über den finanziellen Effekt der Erwerbung der Kiaotschau-Bucht, daß er darüber zur Zeit noch keine genaue Auskunft geben könne. Die Verwaltungskosten würden indeß nicht sehr hoch sein. Abg. Richter: Die Rechnung würde uns früher präsentirt werden, als uns lieb sei. Ehe man bestimmt Stellung nehmen könne, müsse man erst die Kosten im Einzelnen kennen. Abg. Hasse (nl.) regte an, in den südamerikanischen Gewässern, namentlich in Buenos Aires und Montevideo, häufiger die deutsche Kriegsflagge zu zeigen, was nicht nur für das Ansehen des Reichs, sondern auch für die Interessen unserer dortigen Landsleute wünschenswerth sei. Hierauf erklärt der Staatssekretär v. Bülow: Er werde gern dessen Wunsch dem Staatssekretär des Reichsmarineamts übermitteln. Er könne sich aber schon die Antwort denken, daß nämlich nicht genug Schiffe vorhanden seien. Bei dem Titel über die Unterstützung des deutschen Schulwesens im Auslande regte der Abg. Hasse eine Erhöhung dieses Fonds an und bezog sich dabei namentlich auf dringende Wünsche für bessere Dotirung der Schule in Bukarest. Der Staatssekretär v. Bülow erklärte, er stehe dieser Angelegenheit sympathisch gegenüber und wisse aus eigener Erfahrung, wie wichtig die Schule für die Erhaltung des Deutschthums im Auslande sei, er werde dahin wirken, daß die Konsuln im Schulvorstande vertreten seien.

— Für die Stichwahl im pfälzischen Reichstagswahlkreise Homburg-Kosel hat einer Zeitungsmeldung zufolge eine in Homburg abgehaltene Versammlung von Vertrauensmännern der Zentrumpartei Stimmabgabe zu Gunsten des bündlerischen Kandidaten Lucke beschlossen.

— Die internationale Zuckerkonferenz tritt in Brüssel am 15 Februar zusammen. Auch Holland hat die Einladung zur Konferenz angenommen.

— Am 25. d M. ist der vortragende Rath im Reichseisenbahnamte, Geheimer Oberregierungsrath Cruse, im 54 Lebensjahre gestorben.

— Eine äußerst lehrreiche Mittheilung findet sich in der „Bäcker-Zeitung". (Nr. 4). Darin wird die Abrechuung der Wirthschaftsgenossenschaft der Bäckerinnung Germania zu Berlin mitgetheilt. Diese Genossenschaft ist für den gemeinsamen Bezug der Rohstoffe gegründet worden und lieferte im Uebrigen sehr günstige Resultate. Aber vor Allem interessant sind folgende Ziffern der Abrechnung: die Genossenschaft hat bezogen in den Jahren 1896 und 1897: 2300 bezw. 2900 Zentner Naturbutter, dagegen in derselben Periode: 4500 bezw. 6450 Zentner Margarine und diverse Fette. Wir sind neugierig, was die Agrarier zu dieser Margarinevorliebe ihrer zünftlerischen Freunde sagen werden!

— Ein Schuhmacherstreik ist in Berlin am Dienstag in einer von 1000 Personen besuchten Versammlung beschlossen worden, weil die von den Arbeitern beantragten Abänderungen der Fabrikordnung von dem Fabrikantenausschuß nicht bewilligt wurden. Nach langer Erörterung beschloß die Versammlung, über die strittige Angelegenheit in Verhandlungen vor dem Gewerbegericht einzutreten, gleichzeitig aber auch früh die Arbeit in allen Fabriken einzustellen. Diesem Beschluß sind jedoch nicht alle Arbeiter nachgekommen. In 13 Fabriken, und zwar in denen, wo die neue Fabrikordnung bereits unterschrieben ist, fanden keine Arbeitseinstellungen statt.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— Der österreichische Reichsrath soll Ende Februar wieder einberufen werden. Die baldige Vertagung des böhmischen Landtages gilt als wahrscheinlich.

— Das „Prager Abendblatt" konstatirt, daß die Vorlesungen an der deutschen Universität ungestört fortgehen und die Geschäfte von dem akademischen Senat bis zur Annahme seiner Resignation durch den Unterrichts-Minister fortgeführt werden. Dasselbe Blatt erklärt, das Verbot des Farbentragens werde bei Eintritt ruhigerer Verhältnisse nach Schluß der Landtagssitzungen wieder aufgehoben werden.

— Bei den Gemeindewahlen des ersten Wahlkörpers wurden in Budweis die deutschen Kandidaten gewählt. Die Tschechen enthielten sich der Abstimmnng.

— Das ungarische Abgeordnetenhaus nahm mit großer Mehrheit den Staatsvoranschlag für 1898 im Allgemeinen als Grundlage für die Spezialdebatte an. — Graf Ludwig Tisza, der Bruder Koloman Tisza's, ist Mittwoch Nachmittag gestorben.

Italien.

— Die italienische Kammer nahm am Dienstag ihre Arbeiten wieder auf. Die Sozialisten interpellirten sogleich über die Haltung der Regierung gegenüber der Brottheuerung, der Arbeitsnoth und der dadurch veranlaßten Ruhestörungen. Der Ministerpräsident di Rudini erklärte, es handle sich um vereinzelte Krawalle, gestand jedoch zu, daß ihre Ausdehnung vom Süden bis zum Norden der Halbinsel und ihre Gleichzeitigkeit ernste Bedenken erregten. Die Regierung werde Gesetz und Ordnung entschlossen schützen. Die Sozialisten suchten vergeblich eine Debatte zu eröffnen und beantworteten di Rudinis Hindeutung auf planmäßige Hetzereien mit scharfen Ausfällen gegen den Leichtsinn der Regierung, die, statt Hilfe, nur Handschellen und Blei für die Hungernden habe. Die Sitzung wurde schließlich wegen Nichtbeschlußfähigkeit aufgehoben.

— Die Kammer wählte mit 248 von 280 Stimmen Biancheri zum Präsidenten und genehmigte in geheimer Abstimmung mit 149 gegen 101 Stimmen den Gesetzentwurf betr. das Avancement in der Armee.

Frankreich.

— Der französische Heeresausschuß beschloß einstimmig ein Tadelsvotum gegen den Deputirten Reinach, weil er in seinem an den Kriegsminister gerichteten, den Prozeß Esterhazy betreffenden Briefe seine Eigenschaft als Mitglied des Heeresausschusses hervorgekehrt hatte. Darauf hat der Deputirte Reinach seine Entlassung als Mitglied des Armee-Ausschusses gegeben.

— In Algier herrscht im Großen und Ganzen Ruhe. Dagegen zerschlugen in Blidah in der verflossenen Nacht die Antisemiten die Fensterscheiben und versuchten zu plündern. Ein Besitzer derselben schoß seinen Revolver ab und verwundete einen Araber. Die Truppen stellten die Ordnung wieder her.

Spanien.

— Das spanische Panzerschiff „Viscaya" hat Befehl erhalten, die amerikanischen Häfen zu besuchen.

Türkei.

— Es verlautet, in Kumanova und Umgebung seien bei Bulgaren 19 aus früherer Zeit stammende Bomben gefunden worden. Die Untersuchung werde von dem Wali und dem Staatsanwalt von Uesküb geleitet.

Asien.

— Nach einem bei Lloyds' eingegangenen Telegramm aus Maskat hat das englische Kanonenboot „Lapwing" den Dampfer „Baluchistan" gekapert, der mit Waffen und Munition für den persischen Golf auf der Reise von London nach Basra begriffen war; das Schiff wurde mit Beschlag belegt, die Ladung hat der englische Konsul in Verwahrung.

Afrika.

— Die Abgeordneten des Oranje-Freistaates für die Berathungen, betreffend den engeren Zusammenschluß zwischen dem Oranje-Freistaat und Transvaal trafen am Dienstag in Transvaal ein und statteten alsbald dem Präsidenten Krüger einen Besuch ab.

Heer und Marine.

— Die französische Deputirtenkammer nahm trotz des Einspruches des Kriegsministers Billot mit 234 gegen 208 Stimmen einen Antrag Berry an, nach dem eine Erinnerungsmedaille an den Krieg 1870/71 gestiftet werden soll.

Von Nah und Fern.

* **Die Gattin** des verstorbenen Centrumsabg. Dr. Windthorst ist an diesem Mittwoch in Hannover verstorben. Sie war am 12. September 1805 als Tochter des Advokaten und Gutsbesitzers Ignaz Engeler zu Oedingberge im Bezirk Osnabrück geboren. Die Vermählung mit Dr. Windthorst hatte am 29. Mai 1838 stattgefunden. Von vier aus der Ehe hervorgegangenen Kindern lebt nur noch die unvermählte Tochter Maria, geb. 26. September 1841, welche die treue Pflegerin ihrer Mutter war.

* **Sheerneß,** 26. Januar. Während heute bei einer Uebung an Bord des Kanonenbootes „Bouncer" ein Schuß aus einem 6zölligen Geschütz abgeben wurde, explodirte die Ladung, bevor der Verschluß beendet war. Zwei Mann wurden getödtet, sechs verwundet.

* **Was den Röntgenstrahlen alles zur Last gelegt wird.** Zu Elmira im Staate New-York wurde im letzten Dezember ein Mann, der des Todtschlages angeklagt war, freigesprochen. Der Angekl. hatte auf eine Person geschossen, die sich einen Monat nach der Verletzung bereits auf dem Wege der Besserung befand, als man zu den Röntgenstrahlen griff, um den genauen Sitz der Kugel im Schädel zu ermitteln. Darauf starb der Verletzte und die Vertheidigung machte geltend, daß der Tod infolge der Wirkung der Röntgenstrahlen eingetreten, und daß der Mann sicher am Leben geblieben wäre, wenn die Bestrahlung unterlassen worden wäre. Der Gerichtshof schloß sich dieser Ansicht an und gelangte daher zu dem freisprechenden Urtheil.

* **Rotterdam,** 26. Januar. Das Bremer „Vollschiff" „Else", von Savannah mit 1400 Tons Terpentin und Harz nach Rotterdam unterwegs, ist bei Maaßluis gänzlich wrack geworden. Die Mannschaft ist gerettet

* **St. Louis,** 26. Januar. Ein Getreidespeicher, welcher 3 Millionen Bushels Getreide, 85 mit Mais befrachtete Wagen, eine Fracht- und Güterhalle und eine Anzahl Schuppen umfaßte, ist niedergebrannt; der Schaden wird auf 1 Million Dollars geschätzt.

Aus den Provinzen.

Danzig, 26. Januar. Gestern Mittag wurden die beiden Urheber der Blutthat in dem Tanzlokale von Malz von der Polizei ergriffen und hinter Schloß und Riegel gebracht. Die Arbeiter und Seefahrer Albert Totzki und Paul Walter Hülsen waren nach Verübung der That entflohen und scheinen für die Nacht ein Unterkommen in Ohra gefunden zu haben. Gestern wurden sie gefaßt, als sie sich frei auf der Straße bewegten. Bei ihrer Vernehmung stellte es sich heraus, daß Totzki der Hauptschuldige ist, er hat den Harder getödtet. Er stellte bei seinem Verhör die Sache so dar, als wenn Harder ihm zuerst einen Faustheb in das Gesicht gegeben habe; er habe von dem H. noch mehr Gewaltthätigkeiten befürchtet und deshalb mit dem Messer auf ihn eingestochen. Wo er ihn getroffen hat, weiß T. nicht. Hülsen hat die Verletzung des Rätzki, der mit einer bis in die Lunge dringenden Stichwunde im Stadtlazareth liegt, sich aber anscheinend nicht mehr in Lebensgefahr befindet, zu verantworten, und hat auch eingestanden, sie verübt zu haben. — Gestern wurde am brausenden Wasser die Leiche eines männlichen Arbeiters aus der Mottlau gezogen. Dieselbe hat anscheinend schon längere Zeit im Wasser zugebracht und scheint diejenige eines vor kurzem plötzlich verschwundenen Maschinisten zu sein.

Marienwerder, 25. Januar. Ein bedauernswerthes Schicksal hat ein hiesiges, sehr ordentliches Dienstmädchen erlitten, daß in den letzten Tagen mit einem braven Handwerker die Ehe eingehen wollte. In hiesigen Kaufmannsläden machte sie für den jungen Ehestand so überreiche Einkäufe, daß nicht allein ihre ganzen Ersparnisse daraufgingen, sondern daß sie auch einen Restbetrag schuldig blieb. Dieses nahm sich das junge Mädchen schließlich so zu Herzen, daß sich ihr Geist umnachtete und sie im hiesigen Krankenhause unter ärztliche Beobachtung gestellt werden mußte.

Thorn, 26. Januar. Das Eistreiben auf dem Weichselstrom ist so stark, daß die vor einigen Tagen aufgenommenen Trajektdampferfahrten wieder eingestellt werden mußten.

*** **Neuenburg,** 26. Januar. In der letzten Stadtverordnetensitzung wurde zunächst das Bureau wiedergewählt, sodann wurde der Etat für 1898/99 berathen und genehmigt, welcher die Einnahme und Ausgabe mit 74464,15 Mk. abschließt. — Der Vorsitzende des Kriegervereins, Herr Amtsrichter Engel, ist aus dem Verein ausgetreten.

Bromberg, 26. Januar. Der Betriebs-Direktor K. von der Bromberger Schleppschifffahrts-Aktiengesellschaft erschoß sich heute. Dem Staatsanwalt war heute Anzeige von großen Unterschlagungen gemacht, die K. begangen hat

Bromberg, 25. Jan. Von seinen Freunden „angeführt" wurde vor einigen Tagen der Arbeiter B. Zwei Bekannte von ihm fanden in einer Schonung der Jagdschützer Forst den Kadaver eines großen Hundes, der dort erschossen worden war, und hatten, nachdem sie zur Stadt zurückgekehrt waren, nichts eiligeres zu thun, als ihrem Kameraden B. zu erzählen, im Walde liege ein geschossenes Reh und man müsse das selbstredend verwerthen. B. war dabei, besorgte sich einen Sack und alle drei gingen nach der Schonung, wo das Reh liegen sollte. Während B. und einer der anderen draußen Wache hielten, ging der dritte hinein, steckte den Hund in den Sack und kam damit heraus. B. belud sich nun mit dem schweren Sacke, um die Beute nach seiner Wohnung zu bringen, und versprach, die anderen zu der dilikaten Rehleber einzuladen. Schwitzend schleppte B. den Sack nach Hause und rief hier seinem Vater freudig zu, er bringe ein Reh. Die „Freude" nach Oeffnung des Sackes kann man sich wohl vorstellen.

Königsberg, 25. Januar. Ein schwerer Unglücksfall trug sich gestern Abend gegen 6½ Uhr auf dem ansteigenden Ende des Steindamms zu, ein Unfall, der umso beklagenswerther, als die davon Betroffene infolge der erlittenen Verletzungen alsbald verstorben ist. Um die genannte Zeit fuhr ein stark besetzter Pferdebahnwagen den Steindamm hinauf, als plötzlich etwas wie ein Schatten dicht vor den zu scharfer Gangart angetriebenen Pferden vorbeihuschte, um sofort wieder zu verschwinden. Da die erhitzten Pferde stark dampften, vermochte man davor nichts deutlich zu erkennen; doch ahnend, daß etwas geschehen sein müsse, zog der Kutscher eiligst die Bremse an. Indessen zu spät! Schon war das Unglück geschehen, von dem ein gellender Schrei nur zu deutlich Kunde gab. Schnell sprang alles herab, um hilfreiche Hand zu leisten, der Wagen wurde von der Seite gehoben, und darunter hervor zog man ein bewußtlos daliegendes älteres Dienstmädchen, dem ein Fuß total abgequetscht war.

Riesenburg, 25. Januar. Herr Oberinspektor Natter-Riesenwalde stürzte am Sonnabend bei einem Revisionsritt über die Felder so unglücklich mit dem Pferde, daß er einen doppelten Beinbruch erlitt. Der Verletzte wurde in das hiesige Diakonissenhaus gebracht.

Riesenburg, 25. Januar. Hier versammelten sich die Landwirthe aus Riesenkirch und Umgegend, um über Gründung einer Molkereigenossenschaft zu berathen. Nachdem Herr Molkerei-Ingenieur Eingrüber eingehende Erklärungen gegeben hatte, traten die Besitzer mit 270 Kühen zu einer Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht zusammen.

Tilsit, 25. Jan. Infolge Blutvergiftung verstarb die Gattin des Dr. Z. in Kaukehmen. Bei einer Operation war sie ihrem Ehemann behilflich gewesen und hatte sich hierbei mit einem Instrument eine Verletzung am Arm zugezogen, die sich, leider bereits zu spät, als Blutvergiftung erkennbar zeigte. Alle Bemühungen des Dr. Z., seine theure Gattin zu retten, waren vergebens und verschied dieselbe unter den entsetzlichsten Qualen.

Insterburg, 24. Januar. Der Arbeiter Aug. Kakschies aus Tilsit hatte sich vor der Strafkammer wegen Betruges in 14 Fällen und Beilegung eines falschen Namens und Bettelns zu verantworten. K. ist in den Jahren 1896 und 1897 in den Kreisen Memel, Tilsit und Insterburg umhergezogen und hat auf dem Lande Personen aufgesucht, welchen er sich als Doktor vorstellte, der in Königsberg sein Examen gemacht habe. Er versicherte, daß er der Sohn des bekannten Wunderdoktors R. aus dem Kreise Pillkallen sei, und daß er Menschen und Vieh unfehlbar kuriren könne. Leider ist es ihm gelungen, in 12 Fällen leichtgläubige Personen zu finden, welche sich, ihre Angehörigen oder ihr Vieh in Krankheitsfällen ihm anvertrauten. K. trug stets ein Fläschchen bei sich, dessen Inhalt aus einer ekelhaften Flüssigkeit bestand. Er schüttete davon einen Theil in eine größere Flasche und verabreichte dieses Zeug als Heilmittel mit dem Bemerken, daß es im Verein mit einem Gebet helfen würde. Hierfür zahlten dann die Leute Beträge von 70 Pfg. bis 6 Mk. Das Urtheil lautete auf 4 Jahre Zuchthaus, eine Woche Haft und 600 Mk. Geldstrafe eventl. noch 40 Tage Zuchthaus.

Lyck, 25. Januar. Eine heute hier abgehaltene Versammlung des Wahlkomités der masurischen Volkspartei hat das politische Programm der Partei und den Wahlaufruf für die Reichstagswahlen aufgestellt. — In der Nacht vom 21. zum 22. d. Mts. wurde auf dem Bahnhof Marggrabowo ein gedeckter Güterwagen, welcher vorschriftsmäßig mit Unterlagskeilen verlegt war, durch den Sturm in Bewegung gesetzt, passirte zwei für ihn falsch liegende Weichen, zerbrach eine Sperrschwelle und lief in der Richtung nach Lyck auf die Strecke. Das Fehlen des Wagens wurde bei der Dunkelheit und bei dem Sturme nicht rechtzeitig bemerkt. Der Frühzug 851 konnte daher nicht gewarnt werden und stieß drei Kilometer vom Bahnhofe entfernt auf den Wagen, ohne besonderen Schaden zu nehmen. Der Wagen blieb im Gleise und konnte nach Marggrabowa gebracht werden. Personen sind nicht verletzt.

Lyck, 23. Januar. Ein sehr bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich im Dorfe Claußen. Der im Dienste des Gastwirths P. befindliche Arbeiter Lojewski ritt mit zwei Pferden nach der Schmiede in Ogrodtken, um letztere dort beschlagen zu lassen. Auf dem Rückwege fiel L. von seinem Pferde so unglücklich herunter, daß er sich dabei große innere Verletzungen zuzog und nach kurzer Zeit seinen Geist aufgab.

Aus dem Kreise Heydekrug, 24. Januar. Am 19. d. M. wurde in aller Frühe durch Herrn Oberwachtmeister W. aus Heydekrug in dem Dorfe Uslöcknen eine Falschmünzerbande festgenommen. Das Konsortium hat den „T. N." zufolge unter der Leitung eines Russen, der sich an verschiedenen Orten, so auch in Tilsit und Ragnit aufhalten soll, Falsificate von Fünf- und Zweimarkstücken, sowie von Zwanzig- und Zehnpfennigstücken hergestellt. Allem Anschein nach sind die Münzen aus einer Mischung von Blei und Zinn mit einem Zusatz von Nickel geprägt. Verschiedene Falsificate sind gefunden worden.

Lokale Nachrichten.

Elbing, den 27. Januar 1898.

Muthmaßliche Witterung für Freitag, den 28. Januar: Wolkig, milde, Niederschläge, windig, Sturmwarnung.

Kaisergeburtstags-Feier. Die Parole: „Fahnen heraus" ist heute am Geburtstage unsers erhabenen Landesherrn nicht allein von den staatlichen und städtischen Behörden sondern auch von den Bürgern der Stadt in großer Zahl befolgt worden und die Stadt prangt vom frühen Morgen an im Flaggenschmuck. In den höhern, sowie in den Volksschulen wurden im Laufe des Vormittags feierliche Akte mit Gesang, Festreden und Deklamationen veranstaltet. Die St. Marienkirche wies einen großen Andrang von Kirchgängern, theils in Uniform theils in Zivil, auf, welche durch den vom Kirchenchor ausgeführten Chorgesang, sowie durch die sehr patriotisch gehaltene Festpredigt des Herrn Pfarrer Weber höchst erbaut das Gotteshaus verließen.

Die Liedertafel veranstaltete gestern Abend in der Bürgerressource eine Soiree, die sich namentlich seitens der jungen Damen- und Herrenwelt eines sehr starken Besuchs erfreute, da ja der Abend hauptsächlich zum Tanzen bestimmt war und die von der Liedertafel vorher gesungenen Chorlieder gewissermaßen nur den Nachweis liefern sollten, daß die Liedertäfler während des Winters mit seinen vielen Zerstreuungen der Sangeskunst nicht untreu geworden sind. Die Vorträge fanden lebhaften Beifall, und dann ging es an ein so flottes Tanzen, daß wohl alle Theilnehmer auf den Abend mit Befriedigung zurückblicken werden.

Im Stadttheater findet morgen die letzte Aufführung des mit so großem Beifall aufgenommenen Pailleron'schen Lustspieles „Die Welt, in der man sich langweilt" bei halben Kassenpreisen statt. Wir machen hierauf noch besonders aufmerksam.

Die Generalversammlung der „Elbinger Begräbnißkasse für Lehrer", welche gestern Nachmittag im „Goldenen Löwen" abgehalten wurde, war nur schwach besucht. In Vertretung des Vorsitzenden gab Herr G. Borowski den Jahres- und Kassenbericht, dem wir entnehmen: Die Mitgliederzahl betrug zu Anfang des Vorjahres 150. Aufgenommen wurden 13, durch den Tod schieden aus 6 Mitglieder, so daß das Jahr mit 157 Mitgliedern schloß, von denen 6 über 75 Jahre alt sind. Die Einnahme setzt sich zusammen aus 1) Bestand aus

dem Vorjahre 1110,32 Mk., 2) Mitgliederbeiträgen 501,85 Mk., 3) Zinsen 24,09 Mk., 4) Portoeinnahmen nach § 3 des Statuts 3,25 Mk: in Summa 1639,50 Mk. Die Ausgaben betrugen für 6 Sterbefälle a 150=900 Mk., für Insertion und Porto 10,80 Mk.: in Summa 910,80 Mk., so daß ein Bestand von 728,70 Mk. verblieb, der zum größesten Theile zinstragend auf der städtischen Sparkasse eingezahlt ist. Zu Rechnungsrevisoren wurden die Herren Knoff, Kolberg und Gruhnwald gewählt. An Stelle des verstorbenen Herrn Straube wurde Herr Kolberg in den Vorstand gewählt. Der geprüfte Kassenabschluß soll in der „Altpreußischen Zeitung" veröffentlicht werden, von welcher je eine Nummer den Herren Kirchspielskassirern zur Kenntnißgabe an die Mitglieder zugesandt werden soll. Die Frage der Errichtung einer Krankenkasse wurde erörtert, ein Beschluß aber noch ausgesetzt. Mit dem Wunsche an die Mitglieder, eine rege Werbethätigkeit zu entfalten, um der Kasse, welche gegen äußerst geringe Beiträge eine schätzbare Mithülfe zu den Begräbnißkosten gewährt, größere Ausbreitung und somit auch mehr Sicherheit zu geben, wurde die Generalversammlung geschlossen. Antragsformulare sind bei dem Kassirer Herrn G. Borowski zu haben. Aufgenommen können Lehrer, Lehrerfrauen und Lehrerinnen werden. Der Beitrag richtet sich nach dem Alter des Eintretenden; der geringste Satz beträgt 2,53 Mk. jährlich bei einem Begräbnißgelde von 150 Mk. Aerztliches Gesundheitsattest ist nicht erforderlich.

Zur Ausführung des Lehrerbesoldungsgesetzes im Regierungsbezirk Danzig. Die Beschlüsse der Provinzialkonferenz sind in unserer Provinz bisher so unvollständig und in einer die Lehrer so schädigenden Weise zur Ausführung gelangt, daß die Lehrerschaft recht häufig Veranlassung nehmen muß, auf dem Beschwerdewege eine Besserstellung zu erzielen. Die Provinzialkonferenz setzte s. Zt. fest für die Landstellen als Mindestgrundgehalt 1000 Mk. und 100 Mk. Alterszulage; für die Städte in Grupppe I 1000 Mk. Grundgehalt, 120 Mk. Alterszulage, Gruppe II 1050 Mk. Grundgehalt, 120 Mk. Alterszulage, Gruppe III 1050 Mk. Grundgehalt, 130 Mk. Alterszulage, Gruppe IV 1100 Mk. Grundgehalt, 150 Mk. Alterszulage. Die Städte Danzig und Elbing wurden über die theuerste Städtegruppe gesetzt. Der Segen eines höheren Grundgehalts von 1000 Mk. für das Land ist nun aber für eine große Anzahl von Landlehrern dadurch wesentlich eingeschränkt worden, daß die Königliche Regierung zu Danzig verfügt hat, daß das Brennmaterial für alle Lehrer mit 100 Mk. auf das Gehalt einzurechnen sei. Es ist entschieden eine große Härte, wenn den zweiten Lehrern, die in der Regel nicht über 6 Raummtr. Holz haben, diese 6 Mtr. mit 100 Mk., also mit 16,66 Mk. pro Mtr. berechnet werden. Die Städte sind fast durchweg über die Mindestsätze der Konferenz, die nach Ansicht des Ministers evtl. auf dem Rechtswege zu erzwingen wären, nicht hinausgegangen. Uns ist nur ein gegenseitiger Fall bekannt, das ist Zoppot, wo 1200 Mk. Grundgehalt festgesetzt sind. Je Danzig und Elbing hat man das Grundgehalt nur auf 1100 Mk. festgesetzt. Für Elbing, eine Stadt in der I. Servisklasse hat die Regierung ein Wohnungsgeld von 300 Mk. genehmigt, obwohl die Lehrerschaft Elbings auf Grund einer statistischen Erhebung den Nachweis gebracht hat, daß ein Wohnungsgeld von 450 Mk. erforderlich ist für eine Wohnung, welche den ministeriellen Anforderungen entspricht. Thatsächlich erhalten in Elbing die Subalternbeamten einen Wohnungsgeldzuschuß von 432 Mk. Interessant ist eine Antwort, die die Regierung zu Danzig auf ein Gesuch der Lehrer des Landkreises Elbing soeben ertheilt hat. Die Lehrerschaft bat um höhere Normirung des Grundgehalts und der Alterszulagen und Beseitigung der großen Härte hinsichtlich der hohen Anrechnung des Brennholzes auf das Grundgehalt. Die Eingabe war im Auftrage sämmtlicher Lehrer auf dem Instanzenwege der Regierung eingereicht worden. Die Regierung hat dem Erstunterzeichner der Petition jetzt geantwortet, daß keine Veranlassung vorliege, dem Antrag Folge zu geben, da die Regierung die Unterzeichner nicht für legitimirt erachtet, die Lehrerschaft des Landkreises Elbing der Aufsichtsbehörde gegenüber zu vertreten.

Der Gewerkverein der Maschinenbauer- und Metallarbeiter hält seine nächsten Sitzungen am 6. und 20. Februar ab. Am letzteren Tage wird ein Vortrag gehalten werden, wozu auch Damen der Mitglieder eingeladen sind.

In der Witterung ist wieder ein plötzlicher Umschwung eingetreten. Nachdem wir vorgestern Abend bereits —12 Grad Réaumur hatten, ist das Quecksilber heute schon auf +3 Grad gestiegen.

Personalien. Den Landes-Bauinspektoren Andreas Wienholdt in Königsberg und Erich Bruncke in Tilsit ist der Charakter als Baurath, den Regierungs-Sekretären Voigt in Danzig, Heese in Marienwerder und Boldt in Königsberg der Charakter als Rechnungs-Rath verliehen worden.

Auszeichnung. Dem durch seine Granulose-Untersuchungen auch in Westpreußen bekannten dirigirenden Arzt der Abtheilung für Augenkrankheiten in der Charitee und Privatdozenten in der medizinischen Fakultät der Universität zu Berlin Dr. Greeff ist des Prädikat „Professor" beigelegt worden.

Zweigverband Westpreußen des Verbandes deutscher Müller. Am Dienstag fand in Dirschau die Generalversammlung des Zweigverbandes statt. Der stellvertretende Vorsitzende, Herr Schnackenburg, gedachte in warmen Worten des so plötzlich dahingeschiedenen langjährigen Vorsitzenden, Herrn Klatt-Bäckermühle. Das Andenken des Verstorbenen wurde durch Erheben von den Sitzen geehrt. Sodann berichtete Herr Schnackenburg über die nachtheilige Wirkung der neueingeführten Getreidetarife nach den Seehäfen auf die Binnenlandmühlen. Allseitig wurde bestätigt, daß die neuen Getreidetarife die Existenz der Binnenlandmühlen aufs äußerste gefährden Diese außerordentliche Begünstigung der Seehäfen müsse dahin führen, daß nicht nur die Binnenlandmühlen, sondern auch der gesammte Getreidehandel von den Seehäfen schließlich auch zum Schaden der Landwirthschaft aufgesogen werden. Auch volkswirthschaftlich sei es falsch, die großen Aktienmühlen der Seehäfen, die schon durch Lage, Kapital, Zollkredite, Tarife für russisches Getreide 2c. bevorzugt seien, noch weiter zu bevorzugen. Es müsse gleiches Recht für Alle gefordert werden. Es soll eine Petition an den Eisenbahnminister im gleichen Sinne, wie die des Ostpreußischen Zweigverbandes, gerichtet werden. Ueber die neueste Verordnung des Bundesraths, betr. die Zollabfertigung in Ausfuhrmühlen, hielt Herr Scheffler einen sehr lehrreichen Vortrag, in welchem er ausführte und an mitgebrachten Mehlproben durch Sieben bewies, daß auch jetzt noch jedes bessere Futtermehl zur Ausfuhr mit Zollvergütung von der Zollbehörde zugelassen werden müsse, obwohl die neuerlichen Bestimmungen etwas präziser gefaßt seien, als die alten. Die Sache stelle sich nun so, daß vorherrschend das für unsere Landwirthschaft erwünschte bessere Futtermehl und die Abfallmehle mit Zollvergütung, also gegen Getreide-Einfuhrscheine, nach dem Auslande gehen und den dortigen Landwirthen sehr billig zu Gebote stehen, während mit dem eigentlichen Handelsmehl das Inland von den Ausfuhrmühlen überschwemmt wird, und dadurch nicht allein der Mehlpreis, sondern mit diesem auch der Getreidepreis gedrückt werde. An einer langen Reihe von Beispielen wurde dargethan, daß die Ausfuhrmühlen nach sehr reichlichen Abschreibungen, Rücklagen, Tantième 2c. noch sehr hohe Dividende zahlen, während ebenso kapitalkräftige Aktienmühlen des Inlandes mit Verlust oder mit ganz geringem Gewinn arbeiten. Es wurde anerkannt, daß auch die neuerlichen Bestimmungen die Ausfuhrmühlen auf Kosten der im Innern gelegenen Mühlen begünstigen, und daß Abhilfe dringend nöthig ist; da aber Vorschläge, die den Ausfuhrmühlen die nöthige Bewegungsfreiheit ohne Schädigung der anderen Mühlen gewährleisten, nicht gemacht werden konnten, so empfahl der Vorsitzende, es möge jeder für sich über geeignete Vorschläge nachsinnen, und es solle dann in der nächsten Generalversammlung das geeignetste Verfahren festgestellt werden und den Behörden zur Annahme empfohlen werden. Für die zwei durch Tod und Aufgabe des Geschäfts ausgeschiedenen Vorstandsmitglieder wurden die Herren Draeger und Schroeter, zum Vorsitzenden Herr Schnackenburg einstimmig gewählt.

Zu dem schweren Schiffsunglück, welches den schwedischen Schooner „Najaden" betroffen hat, und bei welchem drei Seeleute den Tod in den Fluthen fanden, theilt der schwedische Konsul in Danzig, Herr Joergensen, welcher fast den ganzen Tag an der Strandungsstelle weilte, noch die folgenden Einzelheiten mit: Der Schooner, welcher bereits am 19. d. M. mit einer Ladung fichtener Schwellen von Neufahrwasser nach Kjöge in Dänemark ausgegangen war, wurde infolge der starken westlichen Winde mehrere Tage auf See hin und her getrieben. Als schließlich die immer heftiger werdende Böe nach NNO. drehte, wurde der Schooner in die Bucht zurückgeschlagen und kam schließlich am Montag Abend vor Neufahrwasser an, wo er Anker auswarf und durch Blackfeuer, sowie Schüsse die Lootsenstation auf seine gefährliche Lage aufmerksam zu machen versuchte, was ihm aber nicht gelang. Längere Zeit verstrich so in banger Erwartung, als plötzlich gegen 11 Uhr Nachts der Wind auf Sturm von NW. umsprang. Im nächsten Augenblick riß der Anker, und rettungslos wurde das hilflose Schiff nach Bohnsack zugetrieben. Mit einem furchtbaren Krach stieß es hier plötzlich auf Grund, und in demselben Augenblick riß eine gewaltige, überschlagende Sturzsee drei Mann der Besatzung, und zwar die Matrosen Geerdczinski und Wilk aus Danzig, sowie den 17jährigen Stewart Kano aus Schweden, in die schäumende See. Eine gewaltige Sturzsee nach der andern traf das Schiff, auf welchem sich der Kapitän Anderssohn an dem kleinen Kajütenhäuschen, der schwedische Steuermann Toll an einem gewaltigen eichenen Stubben angeklammert hatten. Nach wenigen Augenblicken wurde das ganze Oberdeck und mit diesem die beiden Menschen in die See gerissen, doch wurden glücklicherweise die Trümmer, an welche sich die Schiffbrüchigen geklammert hatten, an Land getrieben. Dort brachte man zunächst den bewußtlos gewordenen Steuermann durch Wiederbelebungsversuche zu sich, und dann brachte man beide Männer in den nahe gelegenen Gasthof. Die Verletzungen des Steuermanns sind so leicht, daß er wohl in einigen Tagen der Besserung entgegengehen dürfte; der Kapitän hat keine Verletzungen erlitten. Das Schiff ist vollständig zertrümmert; ein Theil der Ladung liegt am Strande zerstreut, auch sind inzwischen die Leichen der Ertrunkenen, sowie einige Böte und Fässer an Land getrieben. Schiff und Ladung waren versichert, doch haben Kapitän und Steuermann ihre ganze Habe verloren.

Benutzung der Arbeiterfahrkarten. Der Eisenbahnminister hat genehmigt, daß auch in den Bezirken der östlichen Eisenbahndirektionen alle die vierte Wagenklasse führenden Personenzüge mit Arbeiterfahrkarten benutzt werden dürfen, soweit ein Bedürfniß hierfür vorliegt oder der Ausschluß einzelner Züge aus betrieblichen Gründen nicht geboten erscheint.

Sämmtliche Bewerberinnen, welche die Lehrbefähigung für Volks-, mittlere oder höhere Töchterschulen erwerben wollen, müssen fortan den Nachweis liefern, daß sie ein gewisses Maß technischer Fähigkeit im Turnen, im Zeichnen und in den weiblichen Handarbeiten, sowie Einsicht in die Methode des betreffenden Unterrichts besitzen.

Abhaltung von Märkten. Die Vieh- und Pferdemärkte in Liebemühl werden nicht, wie in den Kalendern angegeben, sondern an folgenden Tagen abgehalten: 4. Februar, 15. April, 15. Juni, 26. August, 30. September und 4. November. Auch findet der nächste Krammarkt in Liebemühl nicht am 29. März, sondern am 19. April statt.

Ein Runderlaß der zuständigen preußischen Minister an sämmtliche Oberpräsidenten empfiehlt, den mit der Fleischschau betrauten Kreisthierärzten und Schlachthausthierärzten die Uebernahme von Agenturen der Vieh-Versicherungs-Gesellschaften zu untersagen.

Schwurgericht zu Elbing.

Sitzung vom 26. Januar.

Schluß der Verhandlung gegen Schöb u. Genossen.

Herr Rechtsanwalt Stroh, Vertheidiger des Angeklagten Schöb, bittet, dem Angeklagten mildernde Umstände zuzubilligen; hierum bittet auch Herr Justizrath Horn für den Angekl. Mertens, wogegen er um Freisprechung der Angekl. Klemm bittet. Nach längerer Rechtsbelehrung zogen sich die Geschworenen in ihr Berathungszimmer zurück und wurde nach fast zweistündiger Berathung von dem von ihnen gewählten Obmann der Spruch dahin verkündet, daß a. Angekl. Schöb des betrügerischen Bankerotts, sowie des vollendeten Betruges in sechs Fällen und des versuchten Betruges in dreizehn Fällen, b. Angekl. Mertens der Beihilfe zum betrügerischen Bankerott, sowie des vollendeten und versuchten Betruges in je einem Falle, Letzterer unter Zubilligung mildernder Umstände schuldig seien, wogegen c. die Angeklagte Klemm der Begünstigung und des versuchten Betruges nicht schuldig sei. Die Königl. Staatsanwaltschaft beantragte hierauf a. gegen Schöb eine Zuchthausstrafe von 3 Jahren 6 Monaten und eine Geldstrafe von 1200 Mk. bezw. fernere 80 Tage Zuchthaus, b. gegen Mertens eine Gefängnißstrafe von 11 Monaten und eine Geldstrafe von 210 Mk. bezw. fernere 21 Tage Gefängniß. Der Gerichtshof hielt es nicht für angezeigt, auf Geldstrafen zu erkennen und verurtheilte a. den Angekl. Schöb wegen betrügerischen Bankerotts, vollendeten Betruges in sechs und versuchten Betruges in dreizehn Fällen zu 3 Jahren 6 Monaten Zuchthaus und Ehrverlust auf 4 Jahre, b. den Angeklagten Mertens wegen Beihilfe zum betrügerischen Bankerott, sowie vollendeten und versuchten Betruges in je einem Falle zu 11 Monaten Gefängniß, wogegen c. die Angeklagte Klemm von der Anklage der Begünstigung und des versuchten Betruges freigesprochen wurde. Den beiden Angeklagten Schöb und Mertens wurden je 3 Monate auf die erlittene Untersuchungshaft in Anrechnung gebracht. Am Freitag, den 28. Januar beginnt die Sitzung erst Vorm. 10½ Uhr und soll in derselben gegen den Stadtsekretär Schulz aus Marienburg wegen Unterschlagung und Urkundenfälschung verhandelt werden. Für diese Sache sind 2 Tage in Aussicht genommen.

Kunst und Wissenschaft.

§ In den Konkurrenzen des Kaisers ist am Dienstag die Entscheidung gefallen. Die engere Konkurrenz für die Ergänzung der Mänade zwischen den drei Preisträgern vom vorigen Jahre ist ohne Resultat geblieben: Der Kaiser hat sich nicht entschließen können, einen der betheiligten Bildhauer mit der Ausführung seines Entwurfs zu betrauen. Die Konkurrenz für die Ergänzung der Bronzestatue eines Knaben aus dem fünften Jahrhundert vor Chr. hat ebenfalls nicht mit einem glatten Siege geendet. Der Preis ist vielmehr zwischen den Bildhauern Werner Begas, dem Sohne von Reinhold Begas, und Petrich getheilt worden. Es waren im Ganzen 37 Entwürfe eingegangen.

Briefkasten.

Alter Abonnent. Ihre Mittheilungen über Erlebnisse mit Nachtwächtern mögen richtig sein; bevor wir sie aber veröffentlichen, müssen wir doch Ihren Namen wissen, damit wir in jedem Falle den Wnhrheitsbeweis antreten können.

Telegramme.

Berlin, 26. Januar. In der heutigen Festvorstellung des Schauspielhauses ist zum ersten Male „Burggraf" von Lauff aufgeführt. Das Haus war dicht gefüllt. Das Kaiserpaar, das Königspaar von Sachsen, Prinz Friedrich August und Albert von Sachsen und Fürst Hohenzollern wohnten der Aufführung bei.

Berlin, 27. Januar. Nach einem Telegramm des Lokal-Anzeigers aus Tientanfort in China soll in der Nacht zum Montag auf dem äußersten deutschen Posten in Tsimo an der Kiaotschau Bai der Wachtposten Matrose Schulz vom Kreuzer „Kaiser" durch chinesisches Gesindel ermordet sein. Dorthin und nach Kiaotschau ist eine Kompagnie detachirt.

Wien, 27. Nov. Die Wiener fortschrittliche Studentenschaft beider Hochschulen bereitet eine Zustimmungsadresse an Zola vor.

Budapest, 27. Januar. An der technischen Hochschule fanden gestern stürmische Demonstrationen gegen den Professor Nagg statt, welcher bei den letzten Staatsprüfungen 80 pCt. aller Kandidaten durchfallen ließ. Der Professor mußte sich schließlich entfernen. Der Rektor beschwichtigte dann die Studenten, versprach die Wiederholung der Prüfnug, und bemerkte, Professor Nagg habe ohnehin die Absicht in Pension zu gehen.

Rom, 27. Januar. Der „Tribuna" zufolge werden die Bekanntmachungen, durch welche ein Theil der Jahresklasse 1874 der Reserve auf den 29. d. M. einberufen wird, morgen erlassen werden.

London, 27. Januar. Der Staatssekretär für Indien, Hamilton, hielt gestern Abend in Chiswick eine Rede, in welcher er ausführte, Indien dürfe nicht in der gegenwärtigen finanziellen Lage bleiben. Die Schwierigkeiten, welche der Einführung der Goldwährung sich entgegenstellten, seien nicht so groß, als man hin und wieder annehme und es sei nicht unmöglich, daß im nächsten Jahre die Regierung in der Sicherung derselben einige Schritte vorwärts thun werde.

Paris, 27. Januar. Die Kammerwahlen sind auf den 8. Mai anberaumt. — Eine Feuersbrunst entstand in der Vorstadt Lavilette und zerstörte die Rue Flendre. 4 Fabrikgebäude, darunter die große Krantz'sche Kartonfabrik sind niedergebrannt.

Paris, 27. Januar. Zola arbeitet an einer Erklärung über die Affaire Dreyfus, welche fast den Umfang einer Denkschrift haben dürfte, und welche er bei Beginn seines Prozesses verlesen will.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 27. Januar, 2 Uhr 20 Min. Nachm.

Börse: Fest. Cours vom	26./1.	27./1.
3½ pCt. Deutsche Reichsanleihe . . .	103,50	103,50
3½ pCt. „ „ . . .	103,60	103,60
3 pCt. „ „ . . .	97,30	97,40
3½ pCt. Preußische Consols	103,40	103,50
3½ pCt. „ „	103,50	103,60
3 pCt. „ „	97,80	97,90
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe . .	100,50	100,20
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe .	100,40	100,30
Oesterreichische Goldrente	103,00	103 50
4 pCt. Ungarische Goldrente	103,20	103,20
Oesterreichische Banknoten	170,10	170,10
Russische Banknoten	216,75	216,75
4 pCt. Rumänier von 1890	93,40	93,70
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	63,50	63,80
4 pCt. Italienische Goldrente	94,30	94,30
Disconto-Commandit	201,50	201,80
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten .	120 50	120,50

Preise der Coursmakler.

Spiritus 70 loco	40,90 ℳ
Spiritus 50 loco	60,20 ℳ

Königsberg, 27 Januar, — Uhr — Min. Mittags
(Von Portatius & Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl. Faß.

Loco nicht contingentirt	39,50 ℳ	Brief
Januar	39,00 ℳ	Brief
Loco nicht contingentirt	38,80 ℳ	Geld
Januar	37,00 ℳ	Geld

Danzig, 26. Januar. Getreidebörse.
Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer den notirten Preisen 2 ℳ per Tonne, sogen. Factorei-Provision, usancemäßig v. Käufer a. d. Verkäufer vergütet.

	ℳ
Weizen. Tendenz: Unverändert.	
Umsatz: 300 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	193,00
„ hellbunt	185,00
Transit hochbunt und weiß	151,00
„ hellbunt	145,00
Roggen. Tendenz: Unverändert.	
inländischer	132,00
russisch-polnischer zum Transit . . .	102,00
Gerste, große 622—692 g)	150,00
„ kleine (615—656 g)	120,00
Hafer, inländischer	130,00
Erbsen, inländische	140,00
„ Transit	115,00
Rübsen. inländische	225,00

Zuckermarkt.

Magdeburg, 26. Januar Kornzucker excl. von 88 % Rendement 9,80—10,05. Nachprodukte excl von 75 % Rendement 7,25—7,70. Ruhig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 23,00—23,75. Melis I mit Faß 22,50—00,00. Still.

Spiritusmarkt.

Danzig, 26. Januar. Spiritus pro 100 Liter contingentirter loco 57,50, nicht contingentirter loco 38,00 bezahlt.

Stettin, 26. Januar. Loco ohne Faß mit 70,00 ℳ Konsumsteuer 39,00.

Städtischer Schlachtviehmarkt.

(Amtlicher Bericht der Direction.)

Berlin, den 26. Januar 1898.

Zum Verkauf standen: 349 Rinder, 1678 Kälber, 1144 Schafe, 7759 Schweine.

Bezahlt wurden für 100 Pfund oder 50 kg Schlachtgewicht in Mark (bezw. für 1 Pfund in Pfg.)

Für **Rinder:** Ochsen: 1) vollfleischig, ausgemästet, höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahre alt, — bis —; 2) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete, — bis —; 3) mäßig genährte junge und gut genährte ältere, — bis —; 4) gering genährte jeden Alters, — bis —. — Bullen: 1) vollfleischige, höchsten Schlachtwerths, — bis —; 2) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere, — bis —; 3) gering genährte, 43 bis 48. — Färsen und Kühe: 1) a. vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerths, — bis —; b. vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahre alt, — bis —; 2) ältere ausgemästete Kühe und weniger gut entwickelte jüngere — bis —; 3) mäßig genährte Färsen und Kühe 45 bis 47; 4) gering genährte Färsen und Kühe 41 bis 43 Mark.

Für **Kälber:** 1) feinste Mastkälber (Vollmilchmast) und beste Saugkälber 67 bis 69; 2) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 60 bis 65; 3) geringe Saugkälber 49 bis 59; 4) ältere gering genährte Kälber (Fresser) 38 bis 42 Mark.

Für **Schafe:** 1) Mastlämmer und jüngere Masthammel 50 bis 54; 2) ältere Masthammel 45 bis 48; 3) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 38 bis 44; 4) Holsteiner Niederungsschafe — bis —.

Für **Schweine:** Man zahlte für 100 Pfund lebend (oder 50 kg) mit 20 % Tara-Abzug: 1) vollfleischige, kernige Schweine feinerer Rassen und deren Kreuzungen, höchstens 1¼ Jahr alt: a) im Gewicht von 220 bis 300 Pfund 59 bis 60; b) über 300 Pfund lebend (Käser) — bis —; 2) fleischige Schweine 57 bis 58; gering entwickelte 54 bis 56; Sauen 54 bis 56 Mark.

Verlauf und Tendenz des Marktes: Der Handel war im Allgemeinen des ungünstigen Wetters wegen gedrückt und schleppend. Bei den Rindern bleibt Ueberstand. — Der Kälberauftrieb wird kaum ausverkauft. — Auch bei den Schafen bleibt erheblicher Ueberstand. — Der Auftrieb an Schweinen wurde ebenfalls ganz geräumt.

Henneberg-Seide — nur ächt, wenn direkt ab meinen Fabriken bezogen — schwarz, weiß und farbig, von modernsten Geweben, Farben und Dessins. **An Private porto- und steuerfrei ins Haus.** Muster umgehend.
G. Hennebergs Seiden-Fabriken k. u. k. Hofl.) **Zürich.**

Kirchliche Anzeigen.

Synagogen-Gemeinde.

Gottesdienst: Freitag, den 28. Abends 4½ Uhr. Sonnabend, den 29. Morgens 9 Uhr.

Elbinger Standesamt.

Vom 27. Januar 1898.

Geburten: Lehrer Ewald Sassenberg T. — Fabrikarbeiter Carl Blank T. — Lehrer Aloysius Fischer S. — Fabrikarbeiter Gottfried Mekelburg S. — Arbeiter Wilhelm Arndt S. — Fabrikarbeiter Hermann Claaßen S. — Lagerverwalter Wilhelm Lenk S.

Sterbefälle: Schmied August Ferdinand Ständer T. 3¾ J.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Betty Jacobsohn-Danzig mit Herrn Kaufmann Siegismund Möller-Memel.

Geboren: Herrn Hermann Rilat-Tilsit T. — Herrn Hermann Unruh-Weißenhöhe S.

Gestorben: Herr Rentier Rud. Wolff-Marienburg. — Herr Candidat der Medizin Hermann Rehberg Marienwerder. — Frau Wilhelmine Kietzmann, geb. Sagerdt-Gnesen. — Herr Rentier Rudolf Schöndau-Mohrungen. — Herr Joseph Ochsenknecht-Willenberg. — Frau Emma Schlenther geb. Schlenther-Baubeln. — Herr Paul Fränkel-Stadtgebiet.

Die Geburt eines **Knaben** zeigen hocherfreut an

Aloys. Fischer u. Frau
Hedwig, geb. **Gramse.**

Stadt-Theater.

Freitag, den 28. Januar.
(Zum letzten Male.)
(Bei halben Preisen.)

Die Welt, in der man sich langweilt.
Lustspiel in 3 Aufzügen von Edmund Pailleron.

Sonnabend, den 29. Januar:
Geschlossen.

Sonntag, den 30. Januar:
(Mit vollständig neuer Ausstattung in Decorationen, Möbeln, Requisiten und Costümen.)

Die Millioneninsel.
Großes Ausstattungsstück mit Gesang und Tanz in 15 Bildern nach Jules Verne von Willibald Wulff und Carl Pander, Musik von Leo Fall.

Anfang 7 Uhr.

Liederhain. Freitag.

Lehrerverein.

Sonnabend, den 29. Januar cr., Abends 8½ Uhr,

Soiree.

Der Vorstand.

Krieger- u. Militär-Verein Elbing.

Das Begräbniß des Kameraden **Gottfried Wilhelm,** Leichnamstraße Nr. 84 wohnhaft, findet **Sonntag, den 30. d. Mts., Nachm. 3 Uhr,** auf dem Hl. Leichnamkirchhofe statt. Die Kameraden mit dem Buchstaben **K** bis **Z,** sowie die Gewehrsektion sind zur Folge verpflichtet.

Antreten **präzise 2½ Uhr** im Vereinslokale.

Rege Betheiligung erwünscht.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Durch den hiesigen Königl. Kreisthierarzt ist festgestellt worden, daß unter den Pferden des Ackerbürgers **August Nachtigall,** Fischervorberg 31, des Kaufmanns **Nickel,** Wasserstraße Nr. 28 und des Pferdehändlers **Pojuhr,** Große Hommelstraße Nr. 9, die **Influenza** (Brustseuche) herrscht.

Elbing, den 22. Januar 1898.

Die Polizeiverwaltung.
gez. **Elditt.**

Die Beerdigung des Schmiedegesellen

Gustav Link

findet **Sonntag Vorm. 10½ Uhr** vom Diakonissenhause aus statt.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Elbing I Nr. 335 (Band XIII, Blatt 243 des Grundbuches von Elbing), auf den Namen des Bäckermeisters **Richard Kurkowski** in Elbing eingetragene, daselbst Körperstraße Nr. 1 belegene Grundstück am

15. April 1898, Vormittags 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 12, versteigert werden.

Das Grundstück ist nicht zur Grundsteuer, aber mit 789 Mk. Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Zimmer Nr. 11, eingesehen werden.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird am

16. April 1898, Vormittags 11 Uhr,

an Gerichtsstelle verkündet werden.

Elbing, den 21. Januar 1898.

Königliches Amtsgericht.

Konkursnachrichten.

Meldungen beim Amtsgericht des Wohnsitzes des Konkursschuldnes, bezw. beim in Klammer beigefügten. M. bedeutet Meldefrist. T. Prüfungstermin.

Schuhmachermstr. Herm. Berg, **Neidenburg.** Verwalter Rechts-Anwalt Alexander. M. 2. 3. T. 16. 3.

Höker H. F. Fritschken, **Mallwischken** (A. G. **Pillkallen**). Verwalter Rechtsanwalt Prowe, Pillkallen. M. 20. 2. T. 28. 2.

Buchbinder Max Bernstein, **Schippenbeil.** Verwalter Kaufmann Otto Schiemann. M. 1. 3. T. 10. 3.

Nachlaß des Kaufmanns Alb. Strupat (F. Geb. Strupat), **Stallupönen.** Verwalter Kaufmann A. Foerster. M. 10. 3. T. 22. 3.

Sämmtliche Wäschearikel!

en gros. en detail.

Grüne Seife, Boraxseife, Schälseife, Talgseife (Eschweger), **Oranienburg. Seife, Stettiner Hausseife, Stearinbleichseife, Oehmig-Weidlichseife, Terpentinseife, Seifenpulver** von Thompson, Karol Weil und Sieglin, **amerikanische Glanzstärke,** Hoffmannsstärke, Macks Doppelstärke, **Crêmestärke, Crêmefarbe, Reis-** und **Weizenstärke,** lose, **Waschblau** von verschiedenen renommirten Firmen, **Chlorkalk, Eau de Javelle, Pottasche, Waschcrystall, Soda, Bleichsoda** von Henkel und Fritz Schulz, Ammonin Lessive Phénix 2c. 2c.

(Wiederverkäufern möglichsten Rabatt)

J. Staesz jun., Elbing,

Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.

Specialität: **Streichfertige Oelfarben.**

Für Rettung von Trunksucht

versend. Anweisung nach 22jähriger approbirter Methode zur sofortigen radikalen Beseitigung, mit, auch ohne Vorwissen, zu vollziehen, keine Berufsstörung. Briefen sind 50 Pfg. in Briefmarken beizufügen. Man adressire: „**Privat-Anstalt Villa Christina** bei **Säckingen** Baden".

Hochfeine

Messina-Apfelsinen

empfiehlt **billigst** die

Obsthalle,
Alter Markt.

Danziger

Jopen-Bier

stets auf Lager.

Fritz Janzen,
Heil. Geiststraße.

Sonnabend, den 12. Februar, Abends 8 Uhr:

Großer Maskenball

in den auf's eleganteste dekorirten Sälen des **Gewerbehauses.**

Es kommen **2 große Aufzüge zur Aufführung. Billets** im Vorverkauf sind bei folgenden Herren zu haben: Cigarrenhandlung von **C. F. Krause,** Fleischerstraße-Ecke, **F. Becker,** Schmiedestr., **Prengel,** Schichaustr., im Bonbongeschäft von **H. Dreher,** Inn. Mühlendamm und im **Restaurant des Gewerbehauses. Vorverkauf:** Masken 75 ₰, Zuschauer 50, Gallerie 30 ₰.

NB. **Donnerstag, den 27. Januar cr., Abends 8 Uhr:**

Erste Uebungsstunde.

Einige Damen noch erwünscht.

Das Komitee.

Die haltbarsten, wärmsten und trotzdem billigsten

Filzschuhe, Holzschuhe, Gummischuhe, Ballschuhe

sind bei

C. & P. Völkner,

Schmiedestraße 1.

! Sofort ! versende ich gegen **Nachnahme** — **direkt an das Privatpublikum** —

10 Meter	78 cm breit			**ungebl. Hemden-Nessel,**
6 „	90 „	„	„	**ungebl. pr. Hemdentuch,**
6 „	83 „	„	„	**ungebl. Köper-Barchend,**
4 „	142 „	„	„	**ungebl. Betttuchstoff**

26 Meter zusammen für **8 Mk. 85 Pfg.**

Nichtconvenirendes wird umgetauscht.

A. Alexander, Mittweida i. S.
Webwaaren-Fabrik-Niederlage.

Königsberger Pferde-Lotterie

10
complett bespannte Equipagen,
darunter
eine 4-spännige,
ferner
47
edele Ostpreussische
Reit- und Wagenpferde
(zusammen 68 Pferde)
sind die
Haupt-Gewinne
der diesjährigen
Königsberger Pferde-Lotterie.
Ziehung
unwiderruflich am 25. Mai 1898.

Loose à 1 Mark. 11 Loose 10 Mark.

Loosporto 10 Pf., Gewinnliste incl. Porto 20 Pf.

empfiehlt und versendet

Expedition der „Altpreussischen Zeitung".

Loose à 1 Mark. 11 Loose 10 Mark.

Behufs Erhöhung der Gewinn-Chancen empfiehlt es sich, mehrere Loose (auf Wunsch in verschiedenen Tausenden) zu bestellen.

10 Equipagen:

1 elegante Doppel-Kalesche mit einem Viererzuge bespannt,
1 elegantes Coupé mit zwei Pferden bespannt,
1 Halbwagen mit 2 Pferden bespannt,
1 Kavalierwagen mit 2 Pferden bespannt,
1 Jagdwagen 2spännig,
1 Herren-Phaëton 2 „
1 Parkwagen 2 „
1 Américain,
1 Ponny-Gespann,
1 Selbstkutschirer,
alle compl. geschirrt zum Abfahren.
47 edele Ostpreussische Luxus- und Gebrauchspferde.
Ferner
2443 mittlere und kleinere leicht verwerthbare
massive Silber-Gewinne,
zusammen 2500 Gewinne.

Leihbibliothek-Verkauf

Vortheilhafte Kapitalsanlage für Damen od. pens. Beamte.

In Königsberg ist krankheitshalber eine **gutgehende Leihbibliothek** unter günstigen Bedingungen sofort zu verkaufen. **Offert. von Selbstkäufern unter A. Z. 55 durch die Exped. d. Ztg. erb.**

Feinsten

Werder Leckhonig

sowie **hochfeinen**

Schleuderhonig

empfiehlt

W. Dückmann.

Louise Schendell
Atelier für
Künstl. Zähne, Plomben 2c.,
Inn. Mühlendamm u. Mühlenstr.-Ecke.

Ein wahrer Schatz
für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:
Dr. Retau's Selbstbewahrung
81. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt 21,** sowie durch jede Buchhandlung.

Grogg-Rum

kräftig und von bekannt feiner Qualität, offerirt auffallend billig

S. Sackur, Breslau. 6.
Gegründet 1833

Probeflaschen, à **3** Liter **5** Mk, **franko** gegen Nachnahme.

Kolossalen

Erfolg erziele ich überall mit meinen

Holländischen Zigarren.

Amerigo	100 St.	M.	3,—.
Loretta	100 „	„	3,50.
Nelly	100 „	„	4,—.
Dona Pilar	100 „	„	4,50.
La Corona, kl. Façon	100 „	„	4,80.
La Palma	100 „	„	5,00.
Hermes	100 „	„	5,60.
Backbord	100 „	„	5,80.
Germania	100 „	„	6,—.

Höhere Preislagen bis Mk 15. per 100 St. Angabe ob leicht, mittel oder kräftig. Versand Nachnahme b. 500 St. franko.

F. Frank, Wesel.

Mk. 22,—.

Unsere „Spezialität",

neue, doppelläuf. Zentralfeuer-Flint., Kal. 16, Dopp.-Schlüssel, Backenschaft, amtlich geprüft und eingeschossen, **nur pr. Stück Mk. 22,—.** (Pack. i. Kiste 1 Mk.) **Umtausch** b. Nichtkonvenirung innerh. 14 Tagen gestattet. Versand g. Nachn. od. vorherige Kassa.

D. Simons & Sohn, Köln.

An-, Verkauf und Tausch neuer sowie gebrauchter Jagdgewehre 2c.

KANARIEN

edelste Sänger, versendet unter Garantie, auch bei Kälte, das erste Versandgeschäft Frau **L. Jone,** frühere Frau **Maschke.**

St. Andreasberg i. H.
Prospekte frei.
25 Jahre bestehend.

Klavier-Unterricht

ertheilt

Gertrud Becker,
Alter Markt 60,
Schülerin des Klaviervirtuosen
Albert Eibenschütz-Berlin.

Spazierschlitten

zu Ausfahrten steht zur gefl. Verfügung

Neustädt. Wallstraße 1.

1 Damenmaske

billig zu verkaufen.

E. Klimek, Friseur.

Eine ältere Frau

wünscht Stelle zur **Führung der Wirthschaft** bei **einzelnen Herren,** wenn auch **mutterlose Kinder** zu erziehen. Offerten unter **200** an die Exped. dieser Zeitung erbeten.

Portemonnaie mit Inhalt d. 26. d. M. verloren. Geg. angemessene Belohnung abzugeben

Inn. Mühlendamm 34.

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 23. Elbing, den 28. Januar 1898. Nr. 23.

Kriminalschutzmann Kiefer vor der Kölner Strafkammer.

Ueber die Vorgeschichte des Prozesses gegen den Kriminalschutzmann Kiefer, der vorgestern vor der Strafkammer zu Köln begann, haben wir bereits in der gestrigen Nummer berichtet.

Zu der Verhandlung am Dienstag hatten sich zahlreiche Zuhörer eingefunden. Nach geschehenem Zeugenaufruf, Verlesung des Anklagebeschlusses 2c. bemerkt der Angeklagte auf Befragen des Präsidenten: Am 2. Juli, Abends gegen 8 Uhr, habe er, als er mit der Pferdebahn am Dom vorüberfuhr, in der Komödienstraße 2 Mädchen, von denen ihm die eine als die Prostituirte Wilms bekannt war, nebeneinander gehen sehen. Ich stieg von der Pferdebahn herunter und sprach zunächst die mir bekannte Prostituirte Wilms an. Mir schien es, als hätte das andere Mädchen mit der Wilms gesprochen, und als wäre es von dieser auf mich aufmerksam gemacht worden. Dies mir unbekannte Mädchen machte auch den Versuch, nach der Burgmauer zurückzugehen. Ich hielt das Mädchen aber fest und fragte es nach seinem Namen. Das Mädchen antwortete: Ich heiße Faßbinder! Auf meine Frage nach dem Vornamen, sagte das Mädchen: Christine; ich glaube wenigstens so gehört zu haben. Da ich den Auftrag hatte, eine Prostituirte, Namens Christine Faßpinder zu verhaften, so forderte ich das Mädchen auf, mir zum Polizeipräsidenten zu folgen. Das Mädchen weigerte sich zunächst. Als ich demselben bedeutete, daß ich Polizeibeamter sei und es verhaften müsse, folgte es ganz willig. An der Ludwig- und Minoritenstraßen-Ecke sträubte sich das Mädchen plötzlich und hielt sich an einer Pumpe fest. — Präs.: Sie waren nun an dem Hause Minoritenstraße 11a angelangt, wo die Eltern des Mädchens wohnten. Hat Ihnen das Mädchen nicht gesagt: Hier wohnen meine Eltern, diese werden mich legitimiren? — Angekl.: Nein. — Präs.: Weinte das Mädchen? — Angekl.: Nein. — Präs.: War ein Auflauf? — Angekl.: Jawohl, aber erst, als ein Herr Namens Zepp dem Mädchen zu Hilfe kam. Ich mußte, da das Mädchens sich an der Pumpe festhielt, dasselbe mit Gewalt von der Pumpe losreißen, und da der Auflauf immer größer wurde, so rief ich zwei Schutzleute zu Hilfe und transportirte das Mädchen weiter. Kiefer stellt in Abrede, daß jemand den Versuch machte, die F. zu legitimiren. — Staatsanwalt: Wie würde der Angeklagte sich benommen haben, falls er Bedenken zur Identität gehabt und sich gesagt hätte, es ist am Ende doch eine andere? — Angekl.: Ich hätte die Person trotzdem arretirt, weil wir beständig mit den Angaben hintergangen werden. Präsident: Nun, was geschah weiter? — Angeklagter: Ich führte das Mädchen ins Polizeipräsidium und stellte hier seine Personalien fest. Nun sagte mir das Mädchen, daß es Wilhelmine Faßbinder heiße. Ich sagte dem Mädchen sofort: Auf der Straße haben Sie mir gesagt, daß Sie Christine Faßbinder heißen. Das Mädchen bestritt dies. Nachdem ich die Richtigkeit der Personalienangaben festgestellt hatte, erstattete ich dem Kriminalkommissar Damberg Rapport, und mit dessen Einverständniß erklärte ich dem Mädchen, daß es entlassen sei. Die Prostituirte Wilms bekundet: Ich ging am Abend des 2. Juli mit einem mir unbekannten Mädchen durch die Komödienstraße. Plötzlich sagte das Mädchen: Dort kommt der Kriminalschutzmann Kiefer. Ich ging deshalb mit dem Mädchen durch das Café Becker nach der Burgmauer. Als ich gleich darauf aus der Burgmauer nach Unter-Fettenhennen kam, trat der Kriminalschutzmann Kiefer an ein zufällig neben mir gehendes junges Mädchen heran und sagte ihm, es müsse mit ihm kommen. Das junge Mädchen sagte ganz erschrocken: Was wollen Sie von mir, ich bin ein anständiges Mädchen! Kiefer fragte: Wie heißen Sie? Das Mädchen antwortete: Faßbinder. Nennen Sie mir Ihren ganzen Namen, sagte Kiefer, Wilhelmine Faßbinder, ich glaube wenigstens, das gehört zu haben. Folgen Sie mir, sagte Kiefer zu dem jungen Mädchen, ich bin Polizeibeamter. Wilms, Sie kennen mich ja, Sie kommen ebenfalls mit. Das junge Mädchen folgte gleich mir dem Schutzmann. An der Ludwigstraßenecke begann sich das junge Mädchen zu sträuben. Es entstand ein Auflauf. Dieses Vorkommniß benutzte ich, um zu entlaufen. — Fräulein Wilhelmine Faßbinder bekundet: Am Abend des 2. Juli v. Js., gegen 8 Uhr, kam ich von meiner in der Marzellenstraße wohnenden Schwester, um nach Hause zu gehen. In Unter-Fettenhennen trat plötzlich ein Mann an mich heran und sagte: Ich muß Sie verhaften, folgen Sie mir nach dem Polizeipräsidium. Ich war furchtbar erschrocken und sagte: Was wollen Sie von mir, weshalb wollen Sie mich verhaften? Ich muß nach Hause gehen. Wie heißen Sie? fragte mich der Mann. Ich heiße Faßbinder! erwiderte ich. Sagen Sie mir Ihren ganzen Namen, sagte der Mann weiter. Wilhelmine Faßbinder, erwiderte ich. Ich sagte dem Beamten: Ich werde mitkommen, in der Minoritenstraße 11 A wohnen meine Eltern. Mein Vater ist Obermaschinenmeister der „Kölnischen Zeitung." Das wird sich auf der Polizei alles herausstellen, sagte der Mann; im Uebrigen gehen Sie auf der anderen Seite neben diesem Mädchen. Da ich sah, daß dies Mädchen eine Dirne war, so sagte ich: Mit dieser Person gehe ich nicht über die Straße. Der Mann, der mir sagte, daß er Polizeibeamter sei, griff mich nun fest am Arm und führte mich weiter. Ich ging auch ruhig mit. Als wir an die Ludwig- und Minoritenstraßen-Ecke kamen, sagte ich zu dem Beamten: Sehen Sie, dort, wo die drei Leute vor dem Hause stehen, wohne ich. Der Schutzmann achtete aber darauf nicht. Ich sagte nun: Weiter gehe ich nicht mit, Sie können hier bei meinen Eltern erfahren, daß ich ein anständiges Mädchen bin. Ich hielt mich nun an einer Pumpe fest. Der Beamte riß mich nun mit solcher Gewalt fort, daß ich bis an die andere Straßenseite geschleudert wurde. Es entstand nun ein großer Auflauf. Fräulein Bergmeister kam hinzu und rief: Um Gottes willen, Fräulein Faßbinder, sind Sie das? Lassen Sie doch das Mädchen los, ich kenne es, es ist ein anständiges Mädchen. Herr Zepp und meine Mutter kamen hinzu und sagten dem Beamten, er solle mich loslassen, ich sei ein anständiges Mädchen. Der Schutzmann transportirte mich aber mit Gewalt zur Wache. Dort gab ich meine Personalien zu Protokoll. Der Beamte sagte: Auf der Straße haben Sie aber Christine Faßbinder gesagt. Ich antwortete: Nein, ich habe Wilhelmine Faßbinder gesagt. Inzwischen kam mein Vater, und ich wurde darauf entlassen. Präs.: Als Sie nun nach Hause kamen, sollen Sie in Weinkrämpfe gefallen sein? — Zeugin: Jawohl, es geschah dies jedenfalls vor Aufregung über die mir angethane Schmach. — Präs.: Es wurde ein Arzt geholt, der Sie auch vierzehn Tage lang behandelte? — Zeugin: Jawohl. — Präs.: Sie sind auch längere Zeit heiser gewesen? — Zeugin: Jawohl. — Der Präsident verliest alsdann das Zeugniß des praktischen Arztes Dr. Ritzenfeld. Danach hat das Fräulein Faßbinder an Herzschwäche und Nervenerregung gelitten. Ihr Arm habe Kratzwunden aufgewiesen. Am anderen Tage sei der Arm angeschwollen und blutunterlaufen gewesen.

Ueber seine Instruktionen befragt, antwortet Kiefer: Eine besondere gedruckte Handhabung unserer Rechte und Pflichten bezüglich des Sicherheitsdienstes giebt es nicht; es heißt aber, in zweifelhaften Fällen sollten wir zur Vorführung schreiten. Ich hätte die Faßbinder auch mitgenommen, wenn sie sich etwa Müller oder Schmitz genannt hätte. Aus den für die Schutzleute erlassenen verschiedenen Instruktionen und Rapportbefehlen werden mehrere Stellen verlesen, deren wesentlichste folgendes besagen: Vor allen Dingen soll der Schutzmann sich klar machen, daß er zum Schutze des Publikums gegen Uebertreter der Sitte, des Gesetzes und der öffentlichen Ordnung berufen ist. Aus den Instruktionen für den Nachtdienst: Obdachlose Umhertreiber und andere Personen, bei denen der Verdacht vorliegt, daß sie ein Vergehen ausgeführt haben oder auszuführen beabsichtigen, besonders auch Frauenzimmer, welche sich auf der Straße verdächtig machen, die Unzucht ausüben zu wollen, sind, wenn sie sich über eine erlaubte Absicht nicht ausweisen können, der Polizeibehörde vorzuführen. Der Schutzmann hat jedoch mit größter Vorsicht vorzugehen, damit Dienstboten, die zur Nachtzeit ausgeschickt werden, und andere anständige Personen nicht festgenommen werden.

Fräulein Bergmeister bekundet: Sie habe am Abende des 2. Juli in der Minoritenstraße einen heftigen Auflauf gesehen. Sie sei hinzugeeilt und habe zu ihrem Schrecke gesehen, daß das ihr bekannte Fräulein Faßbinder verhaftet wurde. Sie sei hinzugetreten und habe gerufen: „Fräulein Faßbinder sind sie das? Was wollen Sie von dem Mädchen?" „Ich bin Kriminalbeamter, und das Mädchen muß mit," rief der Verhaftende. Fräulein Faßbinder sträubte sich heftig, es wurde jedoch von dem Manne mit Gewalt fortgezogen. Auch die alte Frau Faßbinder und mehrere andere Personen riefen dem Kriminalbeamten zu, daß sie das Mädchen kennen, der Beamte hörte jedoch nicht darauf. Der folgende Zeuge, Handlungsgehilfe Zepp bekundet: Die Art, wie Fräulein Faßbinder von dem Beamten behandelt wurde, sei derartig gewesen, daß er der Meinung sei, wenn der Beamte das verworfenste Frauenzimmer verhaftet hätte, dann durfte er auch nicht so verfahren. Er, Zeuge, sei bemüht gewesen, das Mädchen, das ihm bekannt war, zu legitimiren; er sei jedoch, nebst mehreren anderen Personen, zu denen auch die alte Frau Faßbinder gehörte, von hinzugekommenen uniformirten Schutzleuten mit Gewalt zurückgestoßen worden. Er sei aber trotzdem mitgegangen und schließlich kurz vor dem Polizeigebäude von mehreren Schutzleuten festgenommen worden. Im Polizeibureau sei er von den Beamten angeschrieen und, als er seinem Unmuth Luft machte, gewaltsam zum Thor des Polizeigebäudes hinausgeschoben worden. Die Zeugin Ehefrau Anna Faßbinder geb. Berker bekundet im Wesentlichen: Ich stand in meiner Wohnung, als furchtbar geschellt wurde. Ich ging hinunter und sah, wie ein Mädchen in gebückter Stellung hin und her gestoßen wird und gegen das Haus und den Laternenpfahl fällt. Ich glaubte meinen Augen nicht zu trauen, als ich erkannte, daß es meine Tochter war. Ich bemerkte nun, daß sie weiter gezogen wurde, und wollte ihr nacheilen. Ich wurde von den Damen Boissier und Hunnekohl zurückgehalten, lief aber doch nach und holte meine Tochter ein, die mir zurief: „Ach Mutter, ich habe nichts gethan!" Ich sagte zu dem Manne: „Lassen Sie doch meine Tochter los!" Ich erhielt aber nur von ihm ein cynisches Lächeln und einen verächtlichen Blick. Später kamen zwei Schutzleute hinzu. Da erhielt ich einen Stoß vor die Brust und wurde ohnmächtig.

Zeuge Obermaschinenmeister Wilhelm Joseph Faßbinder, Vater der Wilhelmine Faßbinder, wird nunmehr vernommen. Seine eigenen Wahrnehmungen setzten erst bei dem Augenblick ein, als seine Frau ihm von dem Vorgefallenen unterrichtete. Er bekundete: Ich eilte zum Präsidium und fragte dort: Wer hat das gemacht? Meine Tochter zeigte auf Kiefer. Ich fragte ihn: Warum haben Sie meine Tochter festgenommen? Er erwiderte: Sie haben kein Recht, Fragen zu thun. Darauf sprang ein anderer Beamter auf und sagte: Verlassen Sie das Zimmer! Ich erwiderte: Ja, aber nicht ohne meine Tochter! Darauf kam ein anderer Schutzmann: Die können Sie mitnehmen! Polizeikommissar Damberg äußert sich über die dienstliche Thätigkeit des Kiefer. Dieser sei seit 1892 im Dienst, den er zur Zufriedenheit ausgeführt hat. Der Kontrolldienst ist sehr schwierig. Es werden dazu nur absolut zuverlässige Beamte ausgewählt. Die Dirnen pflegen die Beamten an der Nase herumzuführen und machen die größten Schwierigkeiten. — Staatsanwalt: Sie haben den Beamten besondere Vorsicht eingeschärft und ihnen gesagt, lieber hundert Dirnen laufen zu lassen als ein anständiges Mädchen zu belästigen? — Zeuge: Jawohl. — Vertheidiger: Kiefer hat früher schon eine Frauensperson arretirt, die sich als anständig ausgab. Ist es richtig, daß Kiefer diesen Angaben Glauben schenkte und die Person nach ihrer angeblichen Wohnung begleitete, wo ein Zuhälter der Person auf ihn zukam und ihn mit

---

Ein Maimorgen.

Skizze von **G. Heller.**

Nachdruck verboten.

(Schluß)

„Er würde zwar erst fünfzehn Jahre alt sein, aber Knaben können nicht wie Mädchen im engen Kreis der Häuslichkeit von der Welt abgesperrt werden. Er wäre wohl neugierig geworden auf den Mann, dessen Namen er trägt . . . und der Name hat keinen schlechten Klang."

„Sie sind ein großer Künstler," sagte Elisabeth, näher tretend. „Ich weiß es, denn ich habe Gemälde von Ihnen gesehen."

„So? Haben Sie Ihnen gefallen?" fragte der Maler jetzt in leichtem gleichgiltigem Tone. Wie hatte er nur zu diesem fremden Mädchen von seinen Familienverhältnissen sprechen können!

„Ich verstehe wenig von der Kunst — ich durfte nicht malen lernen," erwiderte sie. „Aber Ihre Bilder haben mich ergriffen, weil Sie mit Ihrem Herzblut malen — nicht bloß mit den Farben, die auch dem seelenlosen Künstler zur Verfügung stehen."

„Was haben Sie von mir gesehen?" fragte er, mehr und mehr erstaunt über ihre Redeweise.

„Ich sah Ihre „Lotosblume" und ein symbolisches Gemälde „Der Schmerz." Den Mann am öden Felsen, der, den blutigen Pfeil in der Hand, hinausstarrt auf das unendliche Meer . . ."

Die Stimme des schönen jungen Wesens zittert und Thränen quellen unter den langen Wimpern hervor . . .

„Wer sind Sie?" fragt der Künstler erregt. Eine Ahnung durchbebt seine Seele, der er nicht Worte zu leihen wagt. Sie schweigt.

„Sie heißen Elisabeth — wie meine ferne Tochter . . ."

„Nicht fern mehr . . . Vater!"

Zwei runde weiße Arme umschlangen ihn. Ueberwältigt von seiner Empfindung vermag er nur zu stammeln:

„Vergieb mir, mein Kind, vergieb! Vergieb, daß ich an Deinem Herzen zweifelte und vergieb mir die vielen Jahre, die ich hinlebte, ohne Deiner zu gedenken! Während Du meiner dachtest und Erbarmen fühltest mit dem Vereinsamten!"

Sie wechseln Küsse und Thränen. Aber der Schatten drängt sich zwischen den Sonnenschein und läßt sich nicht bannen. Er spricht das Wort zuerst:

„Deine Mutter? Hat sie Dich mir gesandt?"

„Nein," muß Elisabeth traurig erwidern.

Nach einer Weile lächelt sie wieder und streichelt seine Hände.

„Du mußt nicht glauben, daß ich allein gekommen bin, Vater! Ein Anderer war im Geheimniß und hat mich begleitet auf meiner Fahrt hierher."

„Ein Anderer?" Besorgt blickt der Vater in das erröthende liebliche Gesicht vor ihm.

„Mein Bräutigam — dessen Frau ich seit gestern bin."

„Mit Einwilligung Deiner Mutter, hoff' ich."

„Freilich. Er ist Offizier und hat nur einen kurzen Urlaub, den wir zur Hochzeitsreise benutzen. Es geht nach dem Süden, nach Tirol und nach Italien, in das uns beiden unbekannte Land der Kunst und der Schönheit. Und unterwegs — da machten wir hier in München Halt, um Dich zu sehen — Vater!"

„Liebst Du Deinen Mann?"

Ihr reizendes Gesicht, die Grübchen in den lächelnden Wangen bejahten das beredt, auch ohne Worte.

„Wenn Du ihn liebst, so sei nachsichtig gegen seine Fehler — still: Auch er hat Fehler, denn er ist ein Mann, ein Mensch. Ich sag' es ohne Vorurtheil, ich kenne ihn ja nicht."

„Er kommt! Ich höre seinen Schritt im Garten!" Und sie eilt ihm entgegen. Eine hübsche jugendliche Erscheinung. Der Soldat selbst im Touristenkleid unverkennbar. Doch fühlt der Maler einen Stich in seinem Herzen, als ob es dem fremden Manne das holde Geschöpf eigentlich nicht gönne.

Der Schwiegersohn steht vor ihm. Die Tochter nennt seinen Vor- und Familiennamen; er versteht nur, daß er Raimund heißt. Raimund und Elisabeth, das sind nun beide seine Kinder, er kann sie von einander nicht mehr trennen in seinen Gedanken. Das offene sympathische Wesen des jungen Mannes erweckt Vertrauen. Und so genießt er in dieser Stunde sein letztes Glück: das Glück seiner Kinder zu schauen.

Die Zeit drängt, der Aufenthalt des jungen Paares hier zählt nur noch nach Minuten, sie dürfen den Zug nicht verfehlen und nehmen Abschied.

„Bewahrt Eure Liebe, hütet sie wie ein Heiligthum!" sagt der Künstler, seine abgemagerten Finger in die kräftige Hand des Schwiegersohnes legend. „Bewahrt sie nicht nur für jetzt, da Sonnenschein und Frühling Euch leuchten, sondern auch für die Prüfungen, die in keinem Menschenloose ausbleiben. Die Liebe hilft hinweg über jedes Leid, und ohne sie giebt es keine Tugend und kein Glück."

„Auf Wiedersehen — bei unserer Rückfahrt über München — in vier Wochen," sagt Raimund herzlich und zieht seine holde kleine Frau mit sanfter Gewalt fort.

Unter dem Balkon, wo der Flieder duftet und die Eiche die vorjährigen Blätter schüttelt im Lenzwind, grüßten sie noch einmal zu dem Künstler hinauf.

„Fallende Blätter und knospendes Laub!" flüstert der — „das hat mit einander nichts weiter zu schaffen. In vier Wochen finden sie mich nicht mehr."

Die verborgene Erbschaft.

Novellette von **W. v. Schierbrand.**

Nachdruck verboten

Jahrelang schon hatte ich den alten Jack Norton gekannt, wir hatten manches Glas zusammen geleert — gewöhnlich auf meine Kosten, aber der Mann interessirte mich und besaß Kenntnisse wie ein Konversations-Lexikon — und noch immer wußte ich nicht das Geheimniß seines Lebens. Die meisten Menschen bergen ein solches Geheimniß, es kommt nur darauf an, ob es der Mühe werth ist, es zu heben. Bei Norton war ich sicher, daß es der Fall war. Sein Gesicht war faltig und wie Pergament, und seine Nase glühte wie Alpenleuchten, er hatte kleine, zwinkernde Aeugelein und einen hinkenden Gang, und man wußte nicht, wie alt er eigentlich war. Er konnte 45 oder 65 sein, denn sein Haar war nur stellenweise gebleicht. Für gewöhnlich war er mürrisch und schweigsam, aber wenn er einige „Mugs" Ale zu sich genommen hatte, dann wurde er lebhaft und mittheilsam. Er war ein Engländer von Geburt und offenbar von guter Familie und Erziehung.

„Wie sind Sie eigentlich hierher nach Amerika gekommen?" frug ich ihn einst, denn Norton paßte wirklich nicht in das Land des Dollars, und das wenige Geld, das er in einer Advokatenstube verdiente, ging zum großen Theil auch wieder für sein Lieblingsgetränk, das Ale, fort.

„Ja, das ist eine sonderbare Geschichte," bemerkte er dann. „Es hing mit einer Erbschaft zusammen."

Er seufzte hörbar, und ich schielte nach seinem fadenscheinigen, glänzenden Rockärmel, der nicht aussah, wie der eines reichen Erben. Jack Norton merkte das und sein Unwille regte sich. „Allerdings sehe ich jetzt nicht mehr aus, als ob ich einst eine große Erbschaft gemacht hätte Aber es ist doch so, und es verhält sich damit eigentlich ganz einfach."

„Johnny, noch einen Becher Ale für den Gentlemann," bestellte ich. Norton sah mich dankbar an. Als das schäumende Naß vor ihm stand, sagte ich freundlich zu ihm: „Na, nun erzählen Sie mal, wie das mit der Erbschaft war." Und er that's.

„Mein Onkel war ein alter Junggeselle und Bücherwurm, der nur immer dicke Bände schrieb, einer immer überspannter und nutzloser als der andere. Damit verdiente er allerdings kein Geld, aber er brauchte das auch nicht, denn er war reich. Ich war sein Lieblingsneffe und wurde von Kindheit an als sein Erbe betrachtet und demgemäß erzogen. Außer mir gab's nur noch einige entferntere Verwandte, Vettern von ihm, die sich nicht um ihn kümmerten. Im allgemeinen war mit meinem Onkel sehr leicht auszukommen. Er war harmlos wie ein Kind. Nur in einer Beziehung ließ er nicht mit sich spaßen. Das waren seine Bücher, von denen er schon eine ganze Bibliothek voll geschrieben hatte. Natürlich lehrte mich meine Mutter, diese Schwäche des alten Herrn zu schonen, und wenn er mir von seinem neuesten Werke zu erzählen anfing, so legte ich immer die Stirn in nachdenkliche Falten und that, als ob mich der Gegenstand fürchterlich interessire. Das war natürlich die pure Heuchelei meinerseits, aber was thut man einem Erbonkel nicht alles zu Liebe! Ich war ja zu nichts anderem erzogen worden, als den Alten einst zu beerben. Meine Mutter ließ mich nichts Nützliches lernen, und als ich ein junger Mann geworden war und wirklich den Versuch gemacht hatte, mein Brod selbst zu verdienen, da erschien mir das langweilige Leben

einem Messer im Gesicht verletzte? — Der Vorsitzende stellt das aus den Akten fest; auch Kiefer bejaht es. — Vertheidiger: Konnte Kiefer sich für berechtigt halten, die Wilhelmine Faßbinder, die in der Nähe der Wilms gesehen war, festzunehmen? — Zeuge: Wenn er überzeugt war, daß es eine Dirne war, dann ja, sonst nicht. Auf eine bloße Annahme hin war er zur Festnahme nicht berechtigt. — Zeuge Polizeiinspektor Weinand: Ich kann dem Angeklagten auch nur das Zeugniß eines sehr pflichttreuen, ruhigen, besonnenen und durchaus nüchternen Beamten geben. Auf ferneres Befragen bekundet der Zeuge, Polizeiinspektor Weinand: Im Jahre 1891 habe Kiefer einmal die Frau eines Militärarztes aus Deutz getroffen. Kiefer habe die Dame für eine Dirne gehalten und zu ihr gesagt: Sehen wir uns auch einmal wieder. Der Gatte der Dame habe dies angezeigt. Infolge dessen sei Kiefer mit Arrest bestraft worden. Auf Antrag des Vertreters der Nebenkläger wird eine Zuschrift des Regierungspräsidenten an den Kölner Polizeipräsidenten verlesen. Daraus geht hervor, daß der Polizeipräsident dem Regierungspräsidenten einen Ausschnitt aus der „Köln. Zeitung" über die fragliche Angelegenheit gesandt habe. Der Regierungspräsident hat darauf an den Polizeipräsidenten geschrieben: „Wenn sich der Vorgang in der Weise zugetragen hat, wie er in der Presse geschildert wird, dann hat der Schutzmann sich in einer Weise benommen, daß er nicht länger bei der Sittenpolizei verwendet werden kann. Ich erwarte, daß gegen den Beamten sofort das Disziplinarverfahren eingeleitet wird." Der Vertreter der Nebenklägerin stellt danach aus den Akten fest, daß der Angeklagte vor dem Disziplinargerichtshof gesagt habe: die Wilhelmine Faßbinder sei weder auffallend gekleidet gewesen, noch habe sie sich auffallend benommen. Er habe sie aber verhaftet, weil sie in Gesellschaft der Wilms gewesen sei. Heute habe dagegen der Angeklagte gesagt: er habe die Wilhelmine Faßbinder für eine Dirne gehalten. Der Polizeiwachtmeister Wilms bekundet: Er sei früher viele Jahre bei der Sittenpolizei gewesen. Er habe sich stets für berechtig gehalten, eine Frauensperson behufs Feststellung ihrer Personalien zu verhaften, auch wenn dieselbe nicht auffallend gekleidet gewesen oder auffallend sich benommen habe, sobald sie sich in Gesellschaft einer Prostituirten oder eines Zuhälters befand; dies sei auch heute noch allgemeiner Usus in Köln. Auf der Straße sei eine Personalienfeststellung absolut unmöglich.

Danach wird die Sitzung auf Mittwoch Nachmittags 4 Uhr vertagt.

Zur Regulirung der Weichsel.

Die Regierung hat soeben dem Abgeordnetenhause eine Denkschrift über die Bauausführungen an Wasserstraßen in der Zeit vom 1. April 1895 bis zum 31. März 1897 vorgelegt, welcher wir über unsere Weichsel Folgendes entnehmen:

Den Regulirungsbauten an der Weichsel liegt als Ziel die Herstellung einer Fahrtiefe von 1,87 Mtr. bei dem niedrigen Sommerwasserstande von 0,50 Mtr., über dem Nullpunkt des Pegels zu Kurzebrack zu Grunde. Dieses Ziel baldmöglichst zu erreichen, ist nicht allein im Schifffahrts-, sondern hauptsächlich im Landeskulturinteresse von großer Wichtigkeit. Je mehr der Stromschlauch regulirt und einheitlich ausgebildet wird, um so geringer sind die Gefahren, die aus den verhängnißvollen Eisgängen mit ihren Eisstopfungen entstehen. Nur wenn bei den niedrigen Winterwasserständen die nöthige Wassertiefe für die Eisbrechdampfer vorhanden ist, können diese ihre segensreiche Arbeit — die Zerstörung und den Abtrieb der Eisdecke der Weichsel vor Eintritt des polnischen Eisganges herbeizuführen — aufnehmen und das Feld ihrer Thätigkeit stromaufwärts ausdehnen. In der Denkschrift vom 3. November 1879 wurde die Verwendung von 8 500 000 Mk. zur Erreichung dieses Zieles in der Weichselstrecke innerhalb des Regierungsbezirkes Marienwerder und in einem Nachtrage zu dieser Denkschrift, der dem Staatshaushaltsetat für das Jahr 1886/87 beigefügt ist, die Summe von 6 892 000 Mark zur Erreichung desselben Zieles innerhalb des Regierungsbezirkes Danzig als nothwendig bezeichnet. Am Schluß des Etatsjahres 1892/93 waren diese Geldsummen verausgabt. Im Regierungsbezirk Danzig war das angestrebte Ziel erreicht, im Regierungsbezirk Marienwerder hatten die ausgeführten Bauwerke zwar eine sehr wesentliche Verbesserung der Stromverhältnisse herbeigeführt, aber die zur Verfügung gestellten Geldmittel hatten nicht ausgereicht, um das Strombett in seiner vollen Länge festzulegen und seitlich zu begrenzen. Mit den bereitgestellten Geldmitteln wurden zwei früher begonnene Buhnenbauten fortgesetzt und 46 vollendet, 10 Buhnenköpfe wurden ausgebaut, 3 durch Grundschwellen gesichert, außerdem wurden 37 neue Buhnen hergestellt, 47 Buhnen in Angriff genommen und zum großen Theil fertiggestellt, und 5 Deckwerke mit einer Gesammtlänge von 1500 Meter und ein Parallelwerk zur Ausführung gebracht. Zur Herstellung von Deckwerken an der kleinen und großen Budenkampe in Station 52 bis 54,5 der Nogat war unter den einmaligen und außerordentlichen Ausgaben des Staatshanshaltsetats für das Jahr 1896/97 ein Betrag von 85000 Mk. bewilligt. Hiervon sind nur 65000 Mk. zur Herstellung eines 1490 Meter langen Deckwerkes verwendet, der Rest von rund 20000 Mk. ist in das Etatsjahr 1897/98 übernommen.

Die auf Grund des Gesetzes vom 20. Juni 1888 zur Ausführung gebrachte Verlegung der Weichselmündung war bei Beginn der Berichtszeit so weit gediehen, daß das Frühjahrshochwasser des Jahres 1895 durch das hergestellte künstliche Strombett in die Ostsee geleitet werden konnte. Dadurch wurden die Elbinger und die Danziger Weichsel von ihrer bisherigen Wasserführung entlastet, und sie konnten im Laufe des Jahres 1895 durchdeicht werden. Während der beiden Berichtsjahre wurden auch die Schifffahrtsanlagen bei Einlage fertiggestellt und die Verlegung des Deiches auf dem linken Weichselufer von Gemlitz abwärts zu Ende geführt. Von den Bauten, zu deren Ausführung die Staatsregierung durch das Gesetz vom 20. Juni 1888 ermächtigt ist, steht noch die Herstellung des Eiswehrs in der Nogat bei Kittelsfähre und die Anlage von Molen an der Einmündung des neuen Weichselstrom-Bettes in die Ostsee aus. Ueber die Nothwendigkeit dieser Anlagen und den von ihnen zu erwartenden Nutzen, sowie über die Art und den Umfang dieser Bauten sind die Erwägungen noch nicht abgeschlossen.

Hinsichtlich der Wirkung der an der Weichselmündung durchgeführten Arbeiten läßt sich wegen der Kürze der seit Eröffnung des neuen Strombettes verflossenen Beobachtungszeit ein endgiltiges Urtheil noch nicht abgeben, indessen lassen die bisherigen Beobachtungen darauf schließen, daß die Wirkung den Erwartungen entspricht. Der Einfluß der Verlegung macht sich bis über Pieckel hinaus geltend und bewirkt gegen früher bei höheren Wasserständen eine nicht unbeträchtliche Senkung des Wasserspiegels. Die damit in Verbindung stehende Tieferlegung der Flußsohle wird voraussichtlich umfangreiche Sicherungsarbeiten an den Buhnenköpfen der unteren Stromstrecke nothwendig machen, da diese in die Gefahr kommen, unterspült zu werden. Für die Wiederschiffbarmachung der Elbinger Weichsel sind nach dem Anschlage 2 900 000 Mk. erforderlich. Hiervon sind durch das Extraordinarium des Etats zur Verfügung gestellt im Etatsjahre 1895/96 100000 Mk., im Etatsjahre 1896/97 1 000000 Mk., zusammen 1 100000 Mk. Die im Herbst 1895 in Angriff genommene Bauausführung ist bis zum Ende der Berichtsperiode so weit gefördert, daß die Wiedereröffnung dieses Schifffahrtsweges im Laufe des Jahres 1897 erhofft werden kann.

Erwähnt sei hier noch, daß der Park der Eisbrechdampfer für die Weichsel eine erhebliche Verstärkung in den letzten Jahren erfahren hat. Durch das Extraordinarium des Etats für das Jahr 1896/97 sind 300000 Mk. zur Beschaffung von 2 Eisbrechdampfern und einem Kohlenschiff zur Verfügung gestellt. Die Zahl der Eisbrechdampfer ist damit auf 8 gestiegen und die Leistungsfähigkeit so bedeutend erhöht, daß angenommen werden darf, das Aufbrechen der Eisdecke werde gegen früher erheblich weiter stromauf ausgedehnt werden können.

(Danz. Ztg.)

Aus den Provinzen.

Danzig, 26. Januar. Die Maler- und Lackirer-Innung hielt gestern Nachmittag im Gewerbehause eine außerordentliche Generalversammlung ab, in welcher die Umwandlung in eine Zwangsinnung abgelehnt und beschlossen wurde, daß die Innung als freie Innung weiter bestehen soll.

Thorn, 26. Januar. Von der ehemaligen Stadtbefestigung fällt immer ein Stück nach dem anderen der Vergangenheit anheim. Augenblicklich ist man damit beschäftigt, den sogenannten Katzenkopfthurm niederzulegen. Das frei werdende Gelände ist in das Eigenthum des Justizfiskus übergegangen und wird zur Vergrößerung des Gerichtsgefängnißhofes verwandt werden.

Aus dem Kreise Berent, 25. Januar. Schweres Leid hat die Familie des Besitzers Meyer in Neu-Kischau heimgesucht. Nachdem in den letzten 1½ Jahren 5 Kinder im Alter von 2—16 Jahren gestorben waren, verunglückte das 1¼ Jahre alte Söhnchen. Als die Eltern, welche in der Scheune gedroschen hatten, in die Stube zurückkehrten, fanden sie das Kind entseelt unter dem Tische. Es war mit seinem Halstuch an einer Knagge des Tischfußes, an welchen nach hiesiger Sitte die Stiefel zum Trocknen aufgehängt werden, hängen geblieben und war erstickt. Dem Ehepaar ist nun noch ein Kind, ein 2½ Jahre altes Söhnchen, übrig geblieben.

Leibitsch, 25. Januar. Wie Ende vorigen Monats berichtet wurde, starb der Direktor der russischen Zollkammer Herr von Wilken in Lubicz auf der Jagd, wie es damals hieß, am Gehirnschlag. Eine Wunde am Stirnbein ließ die Vermuthung aufkommen, daß der Todte sich beim Falle verletzt hatte. Später tauchte ein Gerücht auf, daß der Verstorbene von einem Jagdtheilnehmer erschossen sei und diese Wunde von einem Schusse herrühre. Der Staatsanwalt veranlaßte darauf eine Sezirung der Leiche. Ueber das Ergebniß derselben verlautete nichts. Nun ist der Todte schon dreimal sezirt worden, am Sonntag sogar im Beisein von 6 Aerzten. Dies ist jedenfalls ein Beweis dafür, daß obig erwähntes Gerücht der Wahrheit entsprechen dürfte.

Königsberg, 25. Januar. Der Kampf um die beiden konservativen Kandidaturen des Grafen Dönhoff-Friedrichstein und des Grafen Dohna-Wundlacken im Reichstagswahlkreise Königsberg-Fischhausen dauert fort. Auf die auch von uns erwähnte Veröffentlichung des Herrn Oekonomierath Andersch-Kalgen antwortet jetzt der Wahlkreisvorsitzende des Bundes der Landwirthe im Wahlkreise Königsberg-Fischhausen, Herr von Sodenstern-Tropitten, in einer längeren Erklärung in der „Ostpreußischen Zeitung." Herr von Sodenstern behauptet, daß Graf Dönhoff im Sommer 1893 in einer Versammlung des Bundes der Landwirthe erklärt habe, er werde gegen den deutsch-russischen Handelsvertrag stimmen. Die Versammlung am 2. März 1894, in welcher Graf Dönhoff seinen entgegengesetzten Standpunkt rechtfertigte, sei von allen Wählern des Wahlkreises Königsberg-Fischhausen, also auch von „Fortschrittlern und Sozialdemokraten" besucht worden. Graf Dönhoff hätte aber nur von einer Versammlung des Bundes der Landwirthe von seiner dem letzteren gegebenen Zusage entbunden werden können. Graf Dönhoff hätte nach Ansicht des Herrn von Sodenstern damals sein Mandat in die Hände der Wähler zurückgeben müssen. Zum Schlusse erklärt Herr von Sodenstern feierlich, das von seiten des Bundes der Landwirthe ein Eintreten für die Wahl des Grafen Dönhoff-Friedrichstein ausgeschlossen sei. Der Kandidat des Bundes sei und bleibe Graf Dohna-Wundlacken.

Gerdauen, 25. Januar. Aus dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten ist dem Reichstagsabgeordneten v. Staudy die Nachricht zugegangen, daß die Betriebseröffnung der Eisenbahnstrecke Angerburg-Gerdauen bis zum 15. September c. herbeigeführt werden soll. Die Eröffnung der Theilstrecke Gerdauen-Nordenburg dürfte wahrscheinlich schon zum 15. Juni c. erfolgen. Die Betriebseröffnung der Eisenbahn Angerburg-Goldap soll zum 1. April stattfinden.

---

im Kontor bald so abgeschmackt, daß ich's wieder aufgab. Wozu auch? sagte ich mir. Bald wirst Du ja doch die reiche Erbschaft machen, denn mein Onkel war schon ein steinalter Mann und konnte nicht mehr lange leben, wenn er auch in seiner Perrücke und bei Lampenlicht, wie er immer in seiner Bibliothek saß, noch ganz präsentabel aussah. Na, so waren einige Jahre vergangen und ich war ca. 25 Jahre alt geworden. Eines Tages hatte ich einige gute Bekannten getroffen, wir waren zu den Wettrennen in Ascot gefahren, und ich kehrte etwas angeheitert und aufgeregt nach dem Häuschen meiner Mutter zurück. Dort fand ich eine Botschaft vor von meinem Onkel, ich möge ihn sofort besuchen. Als ich bei ihm eintrat, fand ich ihn sehr ungehalten über mein verspätetes Kommen. Er wollte mir nur die letzten Kapitel seines neuesten Buches vorlesen und mein Urtheil darüber hören. Das Buch betitelte sich: „Zur Abschaffung der Armuth, oder Der schnellste Weg zum Reichthum". Es war das Verrückteste, was ich noch von ihm vernommen hatte. Denken Sie sich, daß darin als Universalmittel zur Heilung aller sozialen Gebrechen vorgeschlagen war, daß alle Welt unverheirathet bleiben solle, denn nur durch die Vermehrung der Bevölkerung und durch die Sorge um die Familie und Erziehung der Kinder werde die Armuth veranlaßt, hieß es darin — mit der Abwesenheit der Kinder werde auch die Armuth aufhören. Verrückt, nicht wahr? Der verbesserte und vergrößerte Malthus, so zu sagen. Na, ich war zufälligerweise nicht in der Stimmung, um solchen Blödsinn lange über mich ergehen zu lassen, und dazu auch noch Ja und Amen zu sagen. So wagte ich denn verschiedene bescheidene Einwendungen zu erheben. Da hätten Sie aber mal meinen Onkel sehen sollen! „Weg, mir aus den Augen, ungerathener Neffe!" schrie er und jagte mich zum Tempel hinaus.

* * *

„Na, das war ein Bruch in bester Form, und mir fiel es erst zu spät ein, wie gänzlich abhängig ich eigentlich von der Laune meines Erbonkels war. Meine Mutter überhäufte mich mit Vorwürfen und prophezeite mir das schlimmste Los. Das that ich übrigens selbst, und es folgte eine trübe Zeit für mich, denn meine Versuche, irgend einen Lebensunterhalt zu finden, der mit meinen Wünschen und Neigungen, sowie mit meinen Gewohnheiten im Einklange stand, scheiterten kläglich, und da der bedeutende Zuschuß von meinem Onkel plötzlich aufgehört hatte, so war ich auf die dürftigen Mittel meiner Mutter angewiesen, was mir durchaus nicht behagte. Glücklicherweise war ich meinem Onkel schon zum Lebensbedürfniß geworden, und er hat mir nachher gestanden, daß ich ihm gerade so sehr gefehlt habe, wie sein Geld mir. Und so fand denn eines schönen Tages feierliche Aussöhnung statt, und alles kam wieder in das alte Geleise. In Zukunft, so hatte ich mir vorgenommen, wollte ich nicht mit der Wimper zucken, selbst wenn er mir das ödeste, widersinnigste Zeug vorlesen sollte. Und das that er, das kann ich Sie versichern. Denn je mehr es bei ihm dem Ende zuging, um so verrückter wurde sein Geschreibsel. Ich hatte mich übrigens genau informirt bei der alten Agathe, seiner Haushälterin über die Dinge, die während des sechsmonatlichen Interregnums — so hatten wir die Zeit unseres Zwistes benannt — vorgefallen waren. Und da vernahm ich mit Grausen die Kunde, daß er an dem Tage nach meinem Streit mit ihm ein anderes Testament gemacht habe, und zwar zu Gunsten seines nächsten Verwandten, des alten Vetters von Lankaster, den ich in Gedanken mit verschiedenen Schmeichelnamen belegte. Einige Wochen gestand mir mein Onkel das auch ein, aber setzte hinzu, daß er, wenn ich ihm ein so treuer Amanuensis bleibe, wie bisher, dieses Testament umstoßen und mich, wie vordem, zum Universalerben einsetzen wolle. Sie können sich denken, daß ich es jetzt an Eifer nicht fehlen ließ. Ich wurde Gedankenleser, blos um meinem Onkel und seinen neuesten Werken die garnicht aufhören wollten, zu schmeicheln, und ich versetzte mich jedesmal in eine Extase des Entzückens, wenn er mir ein neues Kapitel vorlas. Sein allerletztes Buch hieß: „Ueber die Niedertracht der Weiber, oder Ist das weibliche Geschlecht der Tugend fähig?" Er war nämlich als junger Mann einmal von einer koketten Schönen hinters Licht geführt worden, und das hatte einen unauslöschlichen Groll gegen das ganze Geschlecht bei ihm hinterlassen, weshalb meine Mutter auch nie ihm zu nahe kommen durfte. Am Nachmittag, als er mir dieses letzte Opus in seiner Bibliothek vorlas, war er noch ganz rüstig und munter gewesen. Er gab mir dann das Buch mit, um es zu Hause zu lesen, und zugleich drang er in mich, es bis zum nächsten Tage zu beendigen, denn er wünsche mein Urtheil darüber zu vernehmen. Zugleich drückte er mir die Hand auf bedeutsame Weise und lächelte mich an. „Du wirst zufrieden sein, mein Junge, mit dem was Du in diesem Buche findest," flüsterte er mit heiserer Stimme. Ich sehe den guten Alten noch vor mir — er saß in seinem bequemen, großen Stuhl, die Perrücke hatte sich ganz nach hinten geschoben, so daß der kahle Schädel darunter zum Vorschein kam, und der weite, geblümte Schlafrock schlotterte ihm um die hageren Glieder. Ich langte athemlos zu Hause an, und erzählte meiner Mutter Wort für Wort, was der Alte gesagt. „Gieb Acht, es geht mit ihm zu Ende," bemerkte sie, und setzte dann hinzu: „Jedenfalls hat er ein Testament zu Deinen Gunsten gemacht."

* * *

„Die Nacht über schlief ich unruhig. Böse Träume störten mich, und kurz nach dem Frühstück langte ein Bote an vom Onkel, ich möchte unversäumt zu ihm kommen. Ich erschrak über sein Aussehen. Es war während der Nacht schnell bergab mit ihm gegangen. Er war schon halbtodt, und seine Kräfte waren gänzlich erschöpft. Als ich aber neben seinem Lager Platz nahm, flackerte sein Auge noch einmal auf. „Nun, wie hat Dir das Buch gefallen? Hast Du's gelesen?" — „Jede Zeile," sagte ich, „es ist Dein bestes und größtes Werk." Ein Lächeln der Befriedigung verklärte seine Züge. Sein Autorenstolz war das an ihm, das am schwersten starb. Hätte er ahnen können, daß ich das Buch bei meinem Eintritt in mein Zimmer auf das oberste Regal meines Bücherschrankes gestellt, wer weiß, vielleicht wäre meine Geschichte eine andere geworden. Mein Onkel ahnte nichts dergleichen — im Gefühl befriedigten Ehrgeizes schlummerte er eine Stunde später sanft hinüber und ich drückte dem guten alten Manne die Augen zu. Dann aber begann ich die Suche nach dem Testament. Ich wühlte alles um; ich durchstöberte jeden Winkel des großen, weitläufigen Gebäudes. Ich rief meine Mutter herbei, um mir zu helfen. Ich frug die alte Agathe, die mir wohl wollte, genau aus. Kein Zweifel, er hatte ein Testament zu meinen Gunsten, verfaßt, wenige Tage vor seinem Tode. Das wußte sie. Aber wo war es? Nirgends zu finden. Wie ein Wahnsinniger geberdete ich mich — ich schrie vor Wuth auf; ich beschuldigte die alte Agathe, im Solde des Vetters in Lancaster zu stehen und mein Testament zu dessen Vortheil bei Seite geschafft zu haben. Ich rief die Hilfe der Advokaten und der Gerichte an. Es half nichts — das fehlende Testament kam nicht mehr zum Vorschein So ist es gekommen, daß der Vetter aus Lancaster der einzige Erbe meines Onkels wurde, denn das vorherige Testament, das ihn zum Erben einsetzte, war regelmäßig deponirt worden bei einem Notar. Mein Unglück war mir so zu Herzen gegangen, daß ich an einem hitzigen Fieber erkrankte, und als ich genesen war, da fand ich den neuen Erben schon im Besitze des ganzen Eigenthums.

„Doch das Schlimmste kommt noch" — und hier that der alte Norton einen herzzerbrechenden Seufzer, ließ sich dann einen Becher frischen Ales bringen und trank den leer.

„Denken Sie sich, — dieser Vetter aus Lancaster war ein Verschwender, ganz im selben Maße, wie mein Onkel ein Geizhals gewesen war. Es dauerte keine drei Jahre, da hatte er das große, schöne Vermögen durchgebracht — verspielt, verwettet, verjubelt, was weiß ich! aber radikal!

Um diese Zeit faßte ich den Entschluß, nach Amerika auszuwandern. Ich hatte dieses alte wurmstichige Europa satt und sehnte mich nach dem Lande, wo meine schlummernden Talente noch Anerkennung finden würden. Außerdem war meine Mutter auch vor kurzem gestorben. Beim Einpacken meiner Habseligkeiten für die Seereise kam mir zum ersten Male seit drei Jahren das dickleibige letzte Werk meines Onkels wieder in die Finger. Ich warf es wüthend in eine Ecke des Zimmers. Da flatterte etwas heraus und raschelnd fiel es mir zu Füßen. Ich hob es auf. Es war das fehlende Testament. Jetzt wars zu spät dafür, denn von dem ganzen Eigenthum meines Onkels war vierzehn Tage zuvor das letzte Stück unter den Hammer gebracht worden. Ironie des Schicksals! Was? Na, um die Sache kurz zu machen, ich wanderte aus und habe hier in New-York auch nicht den Stein der Weisen gefunden. Niemand hat sich um mich gekümmert. Ich bin geworden, was ich bin — ein armer Schlucker, der nothdürftig sein Brot verdient, verbittert und versauert — nur durch das verborgene Testament meines Onkels. Sie meinen, warum ich das Buch nicht einmal wenigstens angesehen und durchblättert habe? Gott, ich war ja froh, als mein Onkel todt war, weil ich nun nicht mehr seine Bücher zu lesen brauchte. Konnte ich denn vermuthen, daß er noch vor dem Tode eine so sonderbare Idee haben konnte, das Testament gerade in die alte Scharteke zu stecken?"

Und der alte Norton erhob sich schwankend und ging.

Von Nah und Fern.

* **Kautionsschwindel.** In Berlin ist dieser Tage ein Mann festgenommen, welcher in unerhörter Weise Arbeitern und jungen Leuten ihre Ersparnisse in Form von Kautionen und sogenannten Geschäftseinlagen abgenommen und durchgebracht hat. Es ist der frühere Postsekretär, jetzige Agent Emil Moser, welcher, unterstützt von einem gewissenlosen Stellenvermittler, sich für den Inhaber eines großen Geldverleih-Instituts, Ritterguts- und Fabrikbesitzer ausgab und kautionsfähige Personen für eine angeblich im besten Zuge befindliche Champignonzüchterei oder als Vertrauenspersonen für sein Institut gegen Stellung von Kautionen oder Geschäftseinlagen engagirte. Bis jetzt sind acht Geschädigte ermittelt, die um Beträge bis zu 5000 M., in Summa ca. 12000 M., betrogen worden sind.

* **Liebesprobe.** Hausfrau: „Nicht wahr, es ist für ein junges Mädchen von Vortheil, wenn es Klavier spielen kann?" — Herr: „Gewiß! wenn ein Mann es trotzdem heirathet, weiß es doch sicher, daß er es liebt!"

— **Gewissenhaft.** Gast: „Kellner, sehen Sie mal her, da ist ja ein Haar in der Butter!" — Kellner: „Ja, mein Herr, das ist ein Kuhhaar, das serviren wir immer mit der Butter, damit die Gäste nicht glauben, sie bekämen Margarine."